

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 47, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2,50, von Wochs 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 5170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Preisunterabgabe beträgt für die einjährige Dauer über jeden Raum 20 Pfennige, für Viertel- und Monatsabgaben 10 Pfennige. Preis für die nächste Nummer zwischen 9 Uhr und 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 169.

Donnerstag, den 21. Juli 1904.

15. Jahrgang.

Die Heilanstalt Hohenwiese

oder: Das fromme Genesungsheim.

Ueber das von der schlesischen Landesversicherungsanstalt für Invalidenversicherung in Hohenwiese bei Schmiedeberg errichtete Genesungsheim, in welchem jetzt jahraus jahrein hunderte von abgearbeiteten Proletariern Heilung, Besserung oder Milderung ihrer Leiden suchen, sind schon öfter Besprechungen laut geworden, ohne daß bisher eine Abstellung der beklagten Mißstände erfolgt wäre. Wir sehen uns deshalb veranlaßt, die Beschwerden an dieser Stelle zu wiederholen und den vorgelegten Instanzen zu unterbreiten.

Die Pflinglinge der Heilanstalt unterstehen der Aufsicht von Krankenschwestern aus einem religiösen Orden, dem Oberin, Schwester Valentine mit dem bürgerlichen Namen Güttele, sich durch ganz besondere Frömmigkeit auszeichnet und das ganze Haus mit ihrem religiösen Wesen durchdringen möchte. Auf diese Weise müssen sich die Arbeiter in einer von ihrem Gelde errichteten Anstalt einer Hausordnung unterwerfen, die sie als einen förmlichen Gewissenszwang empfinden, ja bei einigen Anordnungen kann man die Meinung gewinnen, daß in dieser Invalidenheilanstalt die „seelische“ Heilung der leidlichen vorangestellt wird. Dafür einige Beispiele. Die Hausordnung der Anstalt besagt:

Bei Mittag- und Abendbrot wird von der Schwester am Anfang und am Schluss ein Tischgebet gesprochen, wobei sämtliche Pflinglinge sich von ihren Plätzen zu erheben haben. Erst nach dem Tischgebet dürfen die Pflinglinge die Tafel verlassen.

Wöchentlich wird in dem Abendbrotstube je ein katholisches und ein evangelisches Gottesdienst abgehalten, der Beginn wird rechtzeitig mitgeteilt. Außerdem wird täglich Andacht und zwar nach dem 1. Frühstück für die Katholiken und Abends um 1/2 9 Uhr für die Evangelischen, letztere von der vorstehenden Schwester geleitet, abgehalten. Ein Zwang zur Teilnahme besteht nicht.

Wir dächten, das genügt. Wenn sich die Insassen der Anstalt, die den verschiedensten Religionsgemeinschaften angehören — auch Freireligiöse und Israeliten sind dabei — täglich vier Gebete anhören müssen und außerdem zu einer Andacht gehen können, dürften sie der äußerlichen religiösen Pflicht wohl genüge geleistet haben. Das scheint der Oberin, Schwester Valentine, aber noch nicht zu genügen. Sie hat angeordnet, daß nicht nur beim Mittag- und Abendbrot, sondern bei allen Mahlzeiten zwei Tischgebete gesprochen werden, ohne die Andacht also 10 Gebete pro Tag, die alle Pflinglinge zwangsweise anhören müssen. Wir begegneten jüngst einem aus Hohenwiese zurückgekehrten Genossen, er war seelisch ordentlich gestärkt, denn er hatte in den 15 Wochen seiner Anwesenheit im Genesungsheim sich an 10 x 7 x 15 Gebeten, also insgesamt an

1050 Gebeten

beteiligt, ungerechnet die täglichen Andachten und die wöchentlichen Gottesdienste, zu denen ein Zwang zwar nicht besteht, auf die aber doch recht deutlich hingewiesen wird. Es erlaubte sich z. B. eine Schwester zu einigen Pflinglingen die Auf-

forderung: „Für Sie wäre es auch besser, sie gingen jetzt in die Andacht.“ Demnach sind auch die 1050 Gebete noch nicht genug. Glaubt man o a d u r c h den Arbeitern Religion einimpfen zu können? Wir dächten, von solchen Mitteln sollten sich selbst die Frömmsten nichts mehr versprechen. Wir möchten jedenfalls den Wunsch aussprechen, daß in einer staatlichen, zum großen Teil vom Gelde der Arbeiter errichteten und unterhaltenen Anstalt dieses fromme Weierwerk wegfällt. Heut geht die geistige Fürsorge in Hohenwiese so weit, daß bettlägerige Kranke, denen das Essen durch Schwestern gereicht werden muß, ebenfalls nicht eher zu speisen anfangen dürfen, bevor nicht die Schwester ein frommes Gebet gesprochen hat! Damit nun der gute Same, der auf solche Weise ausgesät wird, nicht gleich verkümmert, sondern Wurzeln schlägt, ist für die Abwehr fremden Giftes gesorgt. Es heißt in der Hausordnung:

Das Les- und Schreibzimmer ist täglich von 9—12 Uhr Vormittags und von 1/2 3—1/2 9 Uhr Nachmittags geöffnet.

Nur in letzteren beiden Zimmern dürfen die ausliegenden Zeitungen und Wochenblätter gelesen werden. Das Halten von eigenen Zeitungen und Zeitschriften ist nicht gestattet. Nur im Schreibzimmer darf geschrieben werden.

Die Zeitungen, an welchen die Arbeiter sich erquicken dürfen, sind die „Schles. Ztg.“ und der „Generalanzeiger“. Andere Zeitungsblätter, die sich die Pflinglinge selbst halten wollen, ist kurzerhand verboten. Wir empfinden das als eine Bevormundung sondergleichen, die unseres Wissens in keiner ähnlichen Anstalt eingeführt ist. Einem Genossen aus Brieg, dem die Frau einige Nummern der „Volkswacht“ in ein Paket gelegt hatte, konfiszierte die Oberin mit einer geringfügigen Bemerkung die Zeitungen. Vor den Augen der Oberin müssen nämlich alle Pakete aufgemacht werden, damit sie auf geistige Getränke kontrolliert werden können. Aber noch mehr. Nicht einmal die Fachliteratur dürfen die Pflinglinge lesen, dem Buchdrucker ist z. B. das Lesen des „Correspondent“ einfach verboten! Gerechtigt wird dieses eigenartige Verbot mit der Aufrechterhaltung des „Friedens“ in der Anstalt. Darauf weist auch ein besonderer Absatz der Hausordnung hin:

„Im eigenen Interesse der Pflinglinge wird erwartet, daß sie sich auch untereinander eines anständigen Tones stets bedienen und alles Streiten, namentlich auch über Politik und Religion, unterlassen. Unfriedfertige müssen im Interesse der anderen Pflinglinge aus der Anstalt entfernt werden.“

Die Pflinglinge sollen sich auch durch das Lesen der „Volkswacht“ nicht aufregen. Da die alle Arbeiterbewegung beschimpfende „Schlesische Zeitung“ gerade sehr besänftigend auf die tranken Proletarier einwirken mag, möchten wir sehr bezweifeln. Sodann aber kann die Schwester Oberin es selbst nicht unterlassen, eintretende freireligiöse Arbeiter wegen ihrer unsympathischen Religion zur Rede zu stellen. Für die Unterhaltung der Anstaltspflinglinge ist außerdem durch ein Soldatenliederbuch gesorgt, auf dessen Titelblatt ein schneidiger Kavallerist seinen Säbel schwingt — ein etwas kraffer Gegenstoß zu dem abgearbeiteten, lungenkranken Arbeiter, der dieses Liederbuch benutzen soll. Bei

einem Insassen wurde eines Tages ein kleines Büchlein entdeckt, welches offenbar der Anstaltsbibliothek nicht entkam. „Was haben Sie denn da schönes zu lesen?“ forschte sofort die Schwester. Das Büchlein war ein harmloses, tendenzloses Theaterstück und gab zu besonderen Maßregeln keinen Anlaß. Wie kommen aber die Arbeiter dazu, sich unter eine solche Kontrolle zu stellen? Sie sind doch keine Gefangenen!

Der Sonntag wird überaus heilig gehalten, da gibt es weder die üblichen ärztlichen Visiten noch Väter, noch Kreuzbinden, da ruht die eigentliche Aufgabe der Anstalt. Wer beim Beginn des Hochengottesdienstes sich noch in den Badräumen befindet, wird unbewußtlich eingeschlossen, bis der Gottesdienst vorüber ist, damit er durch das Vorbeigehen an dem für kirchliche Zwecke eingerichteten Raum die religiöse Feier nicht stört. Auch diese Anordnung empfinden die Kranken als eine überflüssige Härte.

Nicht gegen die Ordnung wenden sich unsere Beschwerden, jeder einsichtige Kranke weiß, daß diese in einer solchen Anstalt herrschen muß und gerade die sozialdemokratischen Arbeiter beklagen es, wenn sogenannte „Räudel“ durch ihr Benehmen und ihre Ausschreitungen die Behandlung aller verschlimmern. Was wir bekämpfen, ist die übertriebene Frömmerei und die unnötige Bevormundung bei der Lektüre. Ferner wünschen die Pflinglinge auch Sonntags baden zu dürfen und alle medizinischen Hilfsmittel zu erhalten, sie halten es für notwendig, daß die Anstaltskleidung, bevor sie einem neuen Pflingling zur Benutzung übergeben wird, nicht nur ausgebürstet und ausgeklopft, sondern desinfiziert wird, es sind doch einmal Kranke in verschiedenen Stadien ihrer Krankheit, die sie benutzen müssen. In einer Stube wurden die Kranken sogar ganze Nächte lang von den Klosetts abgeschlossen, so daß eine höchst peinliche Situation entstand. In der Hausordnung befindet sich neben dem Verbot des Kartenspiels ein Verbot, nach welchem Tabakrauchen im Hause verboten ist. Der Arzt hat auch ganz vernünftiger Weise erklärt, daß er es als einen Schlag ins Gesicht empfindet, wenn Lungenkranke Zigarren rauchen. Die Schwester Oberin aber treibt einen stotten Handel mit Postkarten, Gläsern, Bildern und auch mit Zigarren, die ohne Wahl abgegeben werden. Das liegt unseres Erachtens nicht im Interesse der Anstaltspflinglinge. Der „Schlesischen Zeitung“ hat kürzlich ein Wissender erzählt, daß die Ausgabe pro Pflingling sich auf 15 Mark belaufen. Wie wüßten nicht, woher das kommen sollte. Die Verpflegung ist höchstens 1.50 Mark pro Tag wert, die Kleidung wird immer wieder von neuen Pflinglingen getragen, die Angestellten, wenigstens die unteren, sind so glänzend nicht besoldet. Wärter, die von früh 5 Uhr bis Abends 9 Uhr Dienstzeit haben, erhalten nebst Kost, Logis und Kleidung monatlich 25 Mark Anfangsgehalt. Bleibt der ärztliche Beistand und die Unterhaltung des Grundstücks. Wenn man sich bei der Anlage des letzteren verfaßt hat und z. B. wegen Wassermangels nicht alles belegen kann, wie in der Anstalt behauptet wird, so tragen daran die invaliden Arbeiter keine Schuld. Auf keinen Fall

Vox populi.

Roman von Konrad Tilmann.

10] Sie warf ihm einen halb mitleidigen, halb bittenden Blick zu, der ihn rührte. „Nein, man konnte ihr wirklich nicht gram sein. Nur immer sie kopfschüttelnd betrachteten, wie ein Wunder, — das mußte man. „Womit bringst du eigentlich den ganzen Tag zu?“ fragte er lächelnd. „Mein Gott,“ gab sie zurück, „ich weiß nicht. Mit Lesen zuweilen. Heute einen Roman von der Dyp, morgen den Zarabandira, übermorgen einen beliebigen Schmöker aus der Langnisch-Edition oder etwas Kunstgelehrtes von unseren Allerjüngsten, was kein anständiger Mensch lesen darf und was dann merkwürdiger Weise doch immer eine Auflage nach der anderen erlebt. Oder auch Bebel, Stamer, Hädel, — wie's gerade kommt und was gerade Mode ist. Und dazwischen reiten, musizieren, Laute Sarah ärgern, meinen Kalabu plagen, mit Durax zusammen über Stühle springen — lieber Himmel, der Tag hat garnicht Stunden genug für das alles. — Das war wieder mal geschwätzt, nicht? Nun sollen Sie aber auch von mir erlöst werden. Wollten Sie noch etwas sagen?“ „Sie haben mich gerade zur rechten Zeit daran erinnert, daß ich Sie bitten wollte, etwas zu singen.“ „Sie meinen, das ist noch meine beste Seite, nicht? Aber ich hab's heute schon ein Duzend Mal abgesungen. „Lena hat ja gesungen.“ „Wie denn diese dramatischen Sängertinnen im Salon zu sitzen pflegen, ja wohl. Da wird jedes Volkslied zu einer dreifachen Oper. „Nein, — ein klein bißchen Natur möcht' ich hören, — gerade hier.“ „Bitte!“ Sie schüttelte langsam den Kopf. „Es ist doch merkwürdig, daß ich bei Ihnen nachgehe. Also — kommen Sie! Suchen Sie mir Bahlen, der soll mich begleiten.“ Sie nahm seinen Arm. „A propos,“ sagte sie im Gehen, „wer war der schwarze Herr, der vorher bei Ihnen stand?“ „Mein Betier Leo Bollner. Er hat sich jetzt als Arzt hier niedergelassen.“ „Oben Sie, der hat Augen. — Vor dem Baum' ich mich fürchten. Und ich fürcht' mich sonst ja nicht gerade leicht. Der steht aus, als käme er einen nur so im Umfassen hypnotisieren. Ganz gewiß. Bei dem glaub' ich an eine Suggestionstrait, die ihregleichen sucht. Wissen Sie, solche Augen müßten eigentlich verboten sein. — Da ist ja Bahlen!“ „Fragen von Bahlen kam in seiner nachlässigen Haltung ihnen entgegen geschlendert. Er grüßte Stigmar, dem er kaum einen Blick

gähnte, knap. Als er Wera's Wunsch gehört hatte, sagte er: „Also doch? Na, denn nur los! Stehe zu Diensten. Aber 'n bißchen was Solides, ja?“ Er hatte Wera den Arm gereicht, die sich mit einem Kopfnicken von dem zurücktretenden Stigmar verabschiedete, als der gräßliche Bediente auf Jürgens von Bahlen trat und mit einem Blick auf Wera demselben ein Billet überreichte. Der Diener, der es gebracht habe und draußen warte, habe es so eilig und dringend gehabt, daß er nicht anders könne — Jürgens riß mit einem „Erlauben Sie mir!“ das Billet auf. Er verfiel sich leicht, als er es vorn zwischen zwei Knöpfen seiner Uniform schob. „Knädelste Komtes, — es tut mir fürchtbar leid, aber ich werde abgerufen und es duldet keinen Aufschnb. Tausendmal Verzeihung! Ich sende Ihnen Heißt, wenn's recht ist, — ja? Bitte, dem Herrn Grafen meine Komplimente! Komtes, ich habe die Ehre!“ Er hatte ihr flüchtig die Hand geküßt und war davon gelaufen. Man gewahrte seine herfürliche Gestalt mit den umgeschickten, runderden Schulterbewegungen noch eine Weile im Gemüht des Musikzimmers, dann war er verschwunden. Gleich danach tauchte Boris Holst neben Wera auf, die inzwischen Alfred Brägen hatte Rede stehen müssen, was denn geschah und weshalb Herr von Bahlen fort sei. Brägen entging nie etwas und die Reporter-Natur in ihm regte sich bei jeder Gelegenheit. Trotzdem er es jetzt offenbar nicht mehr weit bis zum „Hofrat“ hatte, konnte er die Allüren aus seiner Anfängerkarriere, wo er durch seine feine Spitzmaße bekannt gewesen war, immer noch nicht ablegen. Das Reportertum sah ihm im Blut, es war ihm Selbstgewordenes. Selbst sein Stil in Drama und Novelle konnte das Reportertum nicht verlernen. Obgleich Wera, die ihn nicht leiden konnte, ihm kurz und ausweichend antwortete, kam ihm die Sache doch so wichtig vor, daß er gleich hinter Jürgens her den Saal verließ. „Komtes haben befohlen“ — Boris von Holst vernichte sich vor Wera. „Wollen Sie mir ein paar Lieder begleiten, Herr von Holst?“ „Sie haben nur zu befehlen, Komtes. Ich sollte eigentlich gütner, — zum mindesten trauig darüber sein, daß Sie einem anderen — sei es, wer es sei — soviel mehr Macht über sich einzunehmen, als mir, der ich vorher dergleichen hat — aber —“ Er sprach mit einem seltsam tiefen Organ, leise, wie verflücht, und doch mit vibrierender Stimme. Seine Aussprache hatte etwas eigentümlich Fremdartiges, fast Unbehagliches. In seiner Augen glühte ein inneres Licht. „Aber, mein Gott,“ sagte Wera lachend, „war keine tragische Mien! Nur mich überhaupt nicht tragisch nehmen! Ich habe Launen, das ist alles. Nun also — wenn's

Sie nahm seinen Arm und zog ihn an den Flügel. Dabei trällerte sie die russische Volkslyrie zwischen den Rippen. Boris von Holst lächelte in seiner melancholischen Art. Dann feste er sich an das Instrument. „Singen Sie, Sing! Ich sah dich vor mich stehen,“ ja? Oder singen Sie etwas noch Schwermütigeres. Es ist so eigentümlich reizvoll, Sie mit Ihrer schmetternden Jubelstimme etwas Düsteres singen zu hören.“ „Welche perversten Neigungen! Ueberhaupt, wissen Sie, Herr von Holst“ — sie blätterte in den Notenheften, die auf dem Flügel lagen. — „Sie sind eigentlich der richtige Film de siècle-Mensch, ein Defabent schlimmster Sorte.“ „Finden Sie?“ Er sah, mit den langen, weißen, beringten Fingern leise über die Tasten gleitend, mit einem tiefen träumerischen Blick über die Schulter zu ihr empor. „Aber das sind wir ja alle, Komtes, wir unglücklichen Nevenmenschen von heute. Nur das es die meisten nicht eingestehen wollen. Ich schwärme übrigens garnicht für unsere heutige Kunst und Literatur der Decaden, — Sie täuschen sich in mir. Ich liebe das Einfache, das Kindliche, das mit ein klein wenig Mystik verquid ist, — am liebsten lese ich z. B. Märchen.“ „Ja,“ sagte Wera nachdenklich, „aber nicht aus natürlichem Empfinden; sondern Sie sind so raffiniert, daß Ihnen die gepfeffertste Kost aus unseren Naturalisten-Rüben schon die Nerven nicht mehr aurogt, Sie kommen aus Raffinement darüber hinaus zum Einfachen und Kindlichen. Das depreßt sich. Et ça commence partout. Wir kommen in der Kunst auf die Präraphaeliten zurück und haben in der Literatur ja schon die Symbolisten und die Mystiker. Naiv können wir aber deshalb doch nicht mehr werden, nicht im Empfinden und nicht im Produzieren, dazu sind wir doch viel zu sehr Produkte einer alternden Kultur und so was schraubt sich überhaupt nicht beliebig zurück, wenn's uns gerade danach zu Mutte ist, — unsere Naivität, das ist der Comble unserer Raffiniertheit. So, und nun wollen wir endlich anfangen?“ „Sie sind geradezu unheimlich, Komtes Wera,“ murmelte er. „Was befehlen Sie also?“ „Wera sang. Zuerst wirklich das „Sing! ich sah dich vor mich stehen,“ das er gewünscht hatte, dann bunt durcheinander, wie es ihre Art war, Lustiges und Trauriges, das meiste ohne Noten. Sie hatte niemals Unterricht gehabt, weil es ihr an Geduld dazu gefehlt hatte, ihre Stimme war aber quersüß und die Art ihres Vortragens von ungeheurer Natürlichkeit. Was von Kindlichem in ihr war, kam in ihrem Gesange zum Durchbruch. Man hätte manchmal wirklich denken können, daß die Lieder, die sie sang, in ihr selber geworden waren — Text und Weise, alles zugleich.“ (Fortsetzung folgt.)

aber ist die Unterbringung in einer Heilanstalt eine dem Arbeiter erwiesene Wohlthat oder Gnade, sondern sein durch Leistungen erworbenes Recht. Als Berechtigter wünscht er auch betrachtet und behandelt zu werden.

Der Krieg.

Die Schlacht am Motienpaf

Vom 17. Juli stellt sich immer mehr als ein Verzweiflungskampf der russischen Heeresleitung heraus. Sie hat lebhaft neben der schweren russischen Niederlage die Folge gehabt, daß die Japaner ihre die Risse beherrschenden Stellungen weiter befestigen können, aus denen sie, sobald es ihnen gefällt und sie den geeigneten Zeitpunkt für gekommen halten, sich auf die um Liaujang stehenden russischen Truppen stürzen werden. General Graf Keller, der diese befehligt, soll entschlossen sein, seine jetzt eingenommene Position bis aufs äußerste zu verteidigen. Das wird ihm schwer werden; denn General Kuraki, der Sieger vom Motienpaf, hat 60,000 Mann mit 160 Geschützen zum Angriff auf Liaujang zur Verfügung. Dieser Angriff wird erfolgen, sobald er in der unrichtigen Weise vollkommen vorbereitet sein wird, die bisherige Unternehmungen der Japaner auszeichnet und zum erfolgreichen Ende geführt hat. Ueber die Verluste sind amtliche Berichte immer noch nicht veröffentlicht.

Die Russen melden neue „Siege“.

Ein Telegramm Kurapatins an den Kaiser vom 19. Juli meldet: Auf der Südküste traten vom 17. bis 19. Juli keine besonderen Veränderungen ein. Am 18. Juli, 8 Uhr Nachmittags, wurde bemerkt, daß bedeutende japanische Streitkräfte nach Sibojan an der Straße Paojang-Samoth gegen unsere Abteilungen vorrückten. Nach zweitägigem Kampfe zog sich letztere in der Richtung auf das Dorf Samothly südlich von Napin zurück. Was wird hieraus kommen?

Das Madiwostofgeschwader.

Aus Tokio wird gemeldet: Die russische Kreuzer „Koffia“, „Kurel“ und „Gromoboi“ besaßen sich durch die Timgarstraße nach dem Stillen Ozean. Sie durchsuchten östlich von der Timgarstraße einen japanischen Dampfer, dessen Name noch nicht bekannt ist. Auch weiß man nicht, was aus dem Dampfer geworden ist.

Wittmoos Nachmittags hat das Madiwostofgeschwader den aufgeführten japanischen Handelsdampfer freigelassen und ist, von der japanischen Torpedobootsflotte verfolgt, östwärts gedrängt.

Auf Grund der Meldung, daß das Madiwostof-Geschwader die Timgarstraße passiert hat, erging an die an der Ostküste verkehrenden japanischen Kreuzfahrtschiffe eine amtliche Warnung. Die Schiffe haben sofort die Schiffsflaggen auf.

Die russische Regierung weiß noch nichts!

Ueber das vorläufige Resultat der deutschen Beschlüsse in St. Petersburg wegen des Ueberganges des russischen Dampfers „Smolenk“ meldet nunmehr auch die offizielle „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“:

Auf die infolge telegraphischer Anweisung vom Sonnabend in St. Petersburg erhaltene deutsche Beschlüsse erging am Sonntag die Antwort, die russische Regierung habe noch keine amtlichen Nachrichten; sie werde aber mit größter Aufmerksamkeit die Angelegenheit untersuchen und dazu Stellung nehmen. Unter dem am „Smolenk“ durchgeführten und dem Dampfer „Perla“ übergebenen Postläden befindet sich auch amtliche und italienische. Ueber die Herkunft der beiden für Russland bestimmten Pakete, die auf dem „Smolenk“ aus einem Befehlshaber entnommen und zurückgehalten wurden, ist noch nichts bekannt.

Kein Wort der Entschuldigung! Das hat Rußland Deutschland gegenüber nicht nötig. Die Regierung wird mit „möglichster“ Beschleunigung die Angelegenheit untersuchen und — „Stellung dazu nehmen“. Unter Bülows Führung ohne Kopf und Glied hat hier die Erfolge seiner Humpenposten!

Rußland und England.

Rußland fährt trotz der entgegenstehenden Verträge fort, seine Hilfskreuzer durch den Bosporus und die Dardanellen nach dem Roten Meere zu entsenden. Telegrammen aus Konstantinopel zufolge passierte der russische Kreuzer „Tschernomorez“ die Dardanellen. Aus Sebastopol wird gemeldet, daß zwei weitere Schiffe der Freiwilligenflotte über Sebastopol nach dem Roten Meere unterwegs sind.

Der englische Dampfer „Malacca“ ist in Fort Said eingetroffen. Er führte die russische Kriegsfregatte und hatte einen russischen Kapitän von der Kriegsmarine, 4 Offiziere, 45 Mannschaften und vier an Bord. Die Mannschaft der „Malacca“ ist als Kriegsfregatengänge erklärt und ihr jeder Befehl mit der Waffe unterworfen. Eine bewaffnete Besatzung bewacht das Schiff. Dem englischen Kapitän des Schiffes, der gegen die ihm zu teil gewordene Behandlung Einspruch erhob, wurde mehrere Male mit Verhaftung gedroht.

Nach einer bei Sibids eingegangenen Depesche haben die Behörden von Fort Said den Dampfer „Malacca“ bis zum Eintreffen weiterer Instruktionen an.

Das „Amerikanische Bureau“ erzählt, daß die Passagiere der „Malacca“ an Bord des nach Osten fahrenden Dampfers „Karaman“ gebracht seien, der ebenfalls der „Karaman“- und „Karaman“-Schiff sei. Der Präsident dieser Gesellschaft, Sir Thomas Sutherland, habe dem genannten Bureau mitgeteilt, daß er über die Gründe der in Frage stehenden Beschlüsse gänzlich im Dunkeln sei. Es sei unmöglich, über diesen Gegenstand irgend eine Meinung zu äußern.

Die Antwort Englands.

Staatssekretäre und Presse erheben einmütig die Forderung einer energischen Sühne. So sagt der Londoner „Daily Graphic“ beispielsweise:

Die deutsche Regierung hat einen milden Protest nach St. Petersburg geschickt und sich dabei vorzugsweise der Unterwerfung der Frage enthalten, welcher Natur die russischen Kreuzer sind. Wir einem berechtigten Protest hätten wir uns entschieden nicht scheuen können. ... Entschlossen sind die Schiffe Kriegsschiffe oder sie sind Handelsdampfer. Sind sie Kriegsschiffe, so haben sie nicht außerhalb des Schwarzmeeres zu verkehren und zu haben in diesem Falle durch die Dardanellen nach dem Roten Meere zu verkehren, den Russen entgegen zu gehen. Sind sie aber Handelsdampfer, dann ist ihr Verhalten ein verwerfliches. Das ist, was wir dem General Sutherland mitteilen haben, und wir sind überzeugt davon, daß die englische Regierung, sobald sie über die Sachlage etwas gut informiert ist, sie das allgemeine Publikum, das allgemeine Staatsbewußtsein ihrer Untertanen energisch ansprechen wird. ...

Der „Standard“ meint, die Nation erwarte, daß das Auswärtige Amt wirksamere Maßnahmen treffe als der gewöhnliche diplomatische Verkehr verspreche. Wenn es erlaubt werde, daß die „Malacca“ unter bewaffnetem Geleite ihrem Bestimmungsort zugeführt werde, würden viele friedliebende Engländer fragen, wozu die englische Flotte existiere.

Kleine Kriegsnachrichten.

Englische Meldungen. Die „Times“ erzählt aus Tokio vom 19. Juli, daß angeblich drei japanische Torpedobootsgerätschaften den Vorkampf, in welchem ein russisches Kanonenboot und Torpedoboot zerstört wurden, überlebten.

Nach einer weiteren Meldung der „Times“ aus Tokio sollen die Russen in Nordchina neue Anlagen, den Linnenschiff überbrücken und tränen auch sonst Vorbereitungen, die auf das Eintreffen größerer Truppenmassen schließen lassen.

Auswechslung von Gefangenen. Wie aus Petersburg verlautet, finden zwischen der russischen und der japanischen Regierung Verhandlungen wegen Auswechslung der Kriegsgefangenen statt. In russischen militärischen Kreisen soll man der Auswechslung nicht gänzlich oskulant sein. Der Kaiser aber solle aus Rücksicht auf die Angehörigen der Kriegsgefangenen sich für die Auswechslung entschieden haben.

Der Kaiser in der Provinz. Wie aus Petersburg verlautet, finden zwischen der russischen und der japanischen Regierung Verhandlungen wegen Auswechslung der Kriegsgefangenen statt. In russischen militärischen Kreisen soll man der Auswechslung nicht gänzlich oskulant sein. Der Kaiser aber solle aus Rücksicht auf die Angehörigen der Kriegsgefangenen sich für die Auswechslung entschieden haben.

Politische Uebersicht.

Einer Erstwahl zum deutschen Reichstage muß sich der Kreis Schaumburg-Lippe unterziehen, dessen Abgeordneter Deppe in der Nacht zum Mittwoch gestorben ist.

Bei der letzten Hauptwahl sind in diesem Kreise 3328 nationalliberale, 2310 sozialdemokratische, 1256 volksparteiliche und 375 antisemitische Stimmen abgegeben worden. In der Stichwahl siegte dann Deppe mit 1552 Stimmen über den Genossen Klingenhagen, der 3241 Stimmen erhielt. Bis 1903 hatte die Volkspartei Wichters den Kreis befehlet. Sie hofft auch auf Wiedereroberung, wahrscheinlich aber vergeblich. Der Wahlkreis ist einer der kleinsten in Deutschland.

Terrorismus in der „Deutschen Arbeiter-Zeitung“. Das Studium dieses für die industriellen Unternehmer geschaffenen und deshalb die Scharfmacherei mit feltener Virtuosität betreibenden Organs bereitet stets ein heiteres Viertelstündchen. Aus jeder Zeile löst die Klage über den schrecklichen Terrorismus der „sozialdemokratischen Gewerkschaften“ und der Ruf nach dem Staatsanwalt erschallt vorn und hinten, oben und unten.

In der zweiten Nummer wird nun einleitend das Wiederentleben des Komites mit dem Hamburger Franchisen behandelt und zum Schluß nach einträglicher Aufforderung, sein Bier nach Hamburg zu liefern, in folgender Weise der große Unterschied zwischen Theorie und Praxis gemahnt: „Wir schließen uns diesem Grinsen mit dem Bemerkung an, daß wir, wie schon früher, die Namen derer an dem Franchisen schlagen werden, die etwa ihren Hamburger Kollegen von neuem in den Rücken fallen sollten. Und gleichzeitig bitten wir die Vorstände der deutschen Arbeitervereine, mit größtmöglicher Schärfe gegen die selbsternannten Genossen vorzugehen.“

Das ist natürlich kein Terrorismus, denn die Unternehmer haben andere Rechte als die Arbeiter.

Militärische Entente hat nach der „Rhein-Weißl. Ztg.“ gegenwärtig in verhältnismäßig großer Anzahl zur Hilfeleistung bei Landwirten kommandiert. Den Truppenkommandos ist gestattet worden, hinsichtlich des empfindlichen Mangels an wirtschaftlichen Arbeitern mehr als bisher Hilfskräfte abzugeben. Der Ententeland dauert 14 Tage bis drei Wochen und erstreckt sich auf Leute, die im Kriegsdienst und vor allem im Schießen gut ausgebildet sind.

Die konventionellen Feinde der zweijährigen Dienstzeit behaupten immer, diese sei zu kurz zur ordnungsmäßigen Ausbildung der Soldaten. Derartige aus der Luft gegriffene Behauptungen werden am besten durch Realisierungen wie die vorstehende widerlegt. Die Dienstzeit konnte früher noch fürger sein, wenn die Ausbildung für den Paradebetrieb noch weiter zurückwärts gegenüber der Ausbildung zur Kriegsfähigkeit.

Wehr Offenheit verlangt die großkapitalistische „Rhein. Ztg.“ von den Arbeitgeberverbänden. Offenheit nämlich über ihre finanziellen Mittel. Das Blatt giebt den häufigsten Bericht der Generalkommission an und ermahnt zum, daß die Gewerkschaften der Arbeiter über eine Summe von rund 14 Millionen Mark verfügen. Wenn nun, so wird weiter angeführt, die Arbeitgeberverbände einen Kriegsfonds von ähnlicher Höhe angelegt hätten und dies bekannt gäbe, so würde mancher große Streit vermieden. „Gegner, die ihre Mittel gegenüber genau kennen, wissen sich zu hüten und vermeiden den Kampf, und an der Vermehrung der großen Lohnkämpfe hat ganz Deutschland das allergroße Interesse.“ Es wäre allerdings interessant, zu erfahren, wie die dem Scharfmachertum zur Verfügung stehenden Summen beschaffen sind. Aber was scheint, es liegen gute Gründe vor, daß die Gewerkschaften über das Kapital schweigen.

Englands Hilfsflottenflotte. Eigenheimlich glaubt England der Welt die „jüngliche“ Methode seiner Kriegsführung noch nicht deutlich genug vor Augen geführt zu haben, so hat es denn als neue Verzierung seiner Taktik auf die Rufe und Rufe zurückgegriffen, die das alte Seeräubergewerbe der Hilfsflotte in früheren Jahrhunderten mit ebenso viel Aufwand wie Freiheit praktizierte. Die Taktik als solche war erfindlich; sie bestand in der Hauptache in einem raschen Plaggenwechsel, wobei man stets eine harmlose Handelsflagge aufsetzte, wenn es die Umstände erzielten, sie sofort aber mit der Kriegsfregatte verwechselte, wenn man

einen ahnungslosen Rauffahrer überraschen und ausrauben konnte.

Die Schiffe der russischen Freiwilligenflotte haben diese Seeräubertakte der ehemaligen Hilfsflotte nun wieder zu Ehren gebracht. Unter der Flagge von Handelschiffen haben sie die Dardanellen passiert, da nach internationaler Abmachung ein Kriegsschiff niemals den Bosporus durchfahren darf. Raum waren sie jedoch wieder im offenen Wasser, als sie die Handelsflagge einzogen, die Kriegsfregatte aufsetzten und ganz ungeniert auf Raub ausgingen. Mehrere Schiffe sind ihnen zum Opfer gefallen, unter ihnen auch, wie bereits gemeldet, der deutsche Postdampfer Prinz Heinrich und einige englische Schiffe. Dem Prinz Heinrich wurden 21 Säcke Briefpost und 24 Säcke Rissen und Pakete abgenommen, die für Japan bestimmt waren. Diese Gegenstände wurden später einem englischen Dampfer übergeben, den das russische Kriegs-Handelschiff zu diesem Zwecke gewaltsam eine Stunde aufgehalten hatte. Eine Wegnahme der Briefpost ist aber unter allen Umständen unzulässig, und es ist bezeichnend für die russische Schamlosigkeit, daß sogar dieser grundlegende Satz des internationalen Seerechts ungeniert mit Füßen getreten wird.

In London betrachtet und bezeichnet man diese russischen Anstalten offen als Seeräuberei und man hat bereits Kriegsschiffe ins Rot Meer entsandt, um britische Handelschiffe gegen die Ueberfälle russischer Kreuzer zu schützen. Zu derartigen Schritten entschließt man sich in Berlin oder Nordamerika natürlich nicht. Wir haben „unser“ Kriegsflotte bekanntlich nur für Haiti und Venezuela, auch verkaufen wir noch ab und zu einige „alte Kästen“ an Rußland. Aber sie gegen russische Hilfsflotte zu verwenden, dazu langt es bei uns nicht.

Deutsche Bäder für russische Offiziere. Die Badeverwaltung von Kreuznach hat dem russischen Kriegsminister die unentgeltliche Benutzung der Heilmittel des Bades für verwundete russische Offiziere angeboten.

Die Badeverwaltung hat ein feines Verständnis dafür, daß in den „maßgebenden“ Kreisen Deutschlands Liebesdienste für Rußland sehr angenehm sind und unter Umständen Orden und Titel eintragen können. Außerdem kann die Handlungsweise der Verwaltung für das Bad Kreuznach nur Klamme machen.

Bis jetzt hat man freilich noch nicht davon gehört, daß die Verwaltung eines deutschen Bades dessen Heilmittel deutschen Arbeitern, die im Dienste des deutschen Kapitals verunglückt sind, unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat.

Nach Deutsch-Südwestafrika. Außer dem am 6. August abgehenden Transport nach Südwestafrika, gehen am 20. August eine Kompanie und zwei berittene Batterien, am 22. am 23. August zwei Kompanien ab. Später werden, wie der „R.-A.“ meldet, weitere Eisenbahntrouppen folgen. Diese Verstärkungen gehen aber das hinaus, was General Trotha gefordert hat. Der Reichstag wird das ruhig rüsten.

Unteroffizier Karl Friedrich Hermann von der 1. Kompanie des 2. Feld-Regiments aus Witten im Kreis Bochum ist am 19. Juli infolge septischer Infektion des linken Unterarmes in Karibik gestorben.

Angehobene Konfurrenz der Gefängnisarbeit. Der preussische Minister des Innern hat, nachdem berechtigte Klage darüber geführt worden war, daß in Strafanstalten, Gefängnissen und Erziehungsanstalten durch dort Eingekerkelten dem freien Korbmachergewerbe ein erheblicher Wettbewerb durch Formschneiderarbeiten gemacht würde, bestimmt, daß in den genannten Anstalten neue Verträge über Korbmacherei nicht mehr abgeschlossen und die alten nicht erneuert werden. Auf Anlösung der abgeschlossenen längeren Verträge ist nach Möglichkeit Bedacht zu nehmen. Wo eine Kündigung vor Ablauf des Vertrages vorgezogen ist, soll sie, der „Rhein. Zeitung“ zufolge, binnen längstens drei Jahren vorgenommen werden.

Eine politische Hausordnung hat am Sonnabend und am Sonntag in der Berliner polnischen Buchhandlung von Kasimir Korber stattgefunden, die hauptsächlich religiöse Schriften vertrieb. Eine Anzahl von Büchern, darunter besonders zahlreiche Exemplare eines polnisch-nationales Niederbuchs, verließen der Beschlagnahme.

Criminell auf der Kanzel. Eine interessante Angelegenheit, die Kritik einer Predigt, die der Criminellhauer Straß zum Gegenstande hatte, beschäftigte kürzlich die fünfte Strafkammer des königlichen Landgerichts Dresden. Der vor einigen Monaten verorbene hochbetagte evangelische Pfarrer der Kirchengemeinde Postwitz bei Dresden, Pastor Gast, nahm die Criminellhauer Weberaufsperrung zum Gegenstande seiner Predigt am zweiten Weihnachtstertage 1903. Der Geistliche wendete sich insbesondere gegen die geordnete achtstündige Arbeitszeit der Weber und meinte, Christus habe eine viel längere Arbeitszeit gehabt. In seiner Gemeinde sollen die Ausführenden des Pfarrers nicht gerade sympathisch berührt haben und bald darauf erschien in der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ ein mit Crimittschau an der „Ranzel“ überschriebener Artikel, in dem dem Pfarrer empfohlen wurde, seinen Mund zu halten und sich nicht um Sachen zu kümmern, die er nicht versteht. Seine Predigt genge nicht von besonderem Werte, seine Ansichten seien trivial. Nach dem alsbald erfolgten Tode des Pastors Gast stellten die Kircheninspektoren sowie der vormalige Superintendent D. Benz gegen den verantwortlichen Redakteur der „Arbeiter-Zeitung“ Johann Heinrich Friedrich Döbel aus Dresden Strafantrag wegen Ehrenkränkung und Beleidigung des Geistlichen. Die Strafkammer erkannte indessen jetzt auf Freisprechung. Interessant sind die Gründe, die zu diesem Freispruch führten. Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Bodnig führte aus, daß wir nicht mehr in der Zeit leben, wo die wirtschaftlichen, sozialen und Arbeiterfragen nicht im Vordergrund des allgemeinen Interesses ständen. Jeder Berufsstand sei heute vollumfänglich berechtigt, mitzuwirken an der Ausgestaltung der sich auf sozialen Gebiete regelnden Schöpfereien. Ein Pfarrer müsse im allgemeinen zum Frieden sprechen, aber seine Art und Weise dürfe nicht agitatorisch sein. Wenn ein Geistlicher über die wirtschaftlichen und sozialen Fragen von der Ranzel herab spreche, dann müsse er bedenken, daß das manchmal nicht recht sein würde. Lie er es aber, dann müsse er sich auch eine Kritik in dieser oder jener Weise gefallen lassen.

Seitberfahren. Wie wir aus einem Bericht der Reichlichen Volkshilfe entnehmen, läßt sich die Thüringische Landesverwaltung insbesondere die Durchführung des Seitberfahrens für Verführte sehr anregen. Bereits vor etwa fünf Wochen konnte unter Greizer Parteiblatt mitteilen, daß mehr als 400 Personen in Heilbrunn und Biberach untergebracht waren, gegenwärtig wird diese Zahl 500 weit übersteigen. Da die Kosten für eine Person nicht mehr 4 Mk. durchschnittlich betragen, so bedeutet das eine tägliche Ausgabe von ca. 2000 Mk. für Unterhalt. In den Heilbrunn, die von Mitgliedern der Thüringischen Landesverwaltung häufiger besucht werden, ist in diesem Jahre neu hinzugekommen die Heilbrunn-Kampfbühne bei Bad Orb im Eschertal. Der sächsische Landtag wurde in Anwesenheit der Minister, der Mitglieder der ersten und zweiten Kammer durch den Staatsminister Brauer mit einer Ansprache an die Mitglieder der Land

Hände geschlossen, in welcher es dem freundlichen Gruß und den herzlichsten Dank des Großherzogs für die andauernde und erfolgreiche Arbeit übermittelte, einen Rückblick auf die Ergebnisse der abgeschlossenen Session war, unter besonderem Hinweis auf die Verfassung-Reform. Dieses neue Gesetz verwirklichte antizipierend an die Verfassung die von Anfang an eingetragenen, durch jede Reform entscheidend ausgedrückten freibürgerlichen Grundzüge und fruchtbarsten Gedanken, welche eine wesentliche Erweiterung der Volksrechte bedeuten, zugleich aber auch die Gewähr dafür schafften, daß auch die in Minderzahl befindlichen, für das Volkleben tätigen Kräfte eine ihrer Bedeutung entsprechende Vertretung im Landtage erhalten. Als der Landesherzog nach reiflicher Erwägung der Bedeutung der Verfassung zustimmte, erfüllte ihn das Vertrauen, daß die neuen Rechte in einem auf das Gesamtwohl gerichteten Geiste ausgeübt werden würden. Wenn in den neuen Formen der alte gute Geist erhalten bleibe, werde es der Regierung auch in Zukunft gelingen, mit der nach den neuen Grundrissen gebildeten Volksvertretung erfolgreich zusammenzuwirken.

Unschickliches Kriegsergebnis. Die Kanoniere Eimler und Gerber vom 40. Artillerieregiment in Burg Randen vor dem Kriegsgesicht in Magdeburg wegen militärischen Unruhens und tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten. Eimler wurde zu sieben Jahren Gefängnis, Gerber zu fünf Jahren 1 Woche Gefängnis verurteilt.

Die deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen. Ueber die Vertragsverhandlungen in Norderny bringt das „Verl. Tagebl.“ die unverzügliche Nachricht, daß die Verhandlungen zu einer Verständigung in dem Sinne geführt haben, daß Rußland die Minimalkauf auf Getreide angenommen, während seitens Deutschlands dem russischen Viehverkehr entsprechende Vergünstigungen zugesichert werden.

Antike Arbeiter-Sekretariate. Ueber Rechtsberatung für minderbemittelte Bevölkerungsteile haben der Minister des Innern und der Handelsminister eine Verfügung an die Regierungspräsidenten erlassen. Es ist danach für die Kreise mit einer größeren Arbeiterbevölkerung, und in der Regel wenigstens für die mit hunderttausend und mehr Einwohnern, in denen dem Bedürfnis nicht bereits in ausreichender Weise genügt ist, die Errichtung einer besonderen nicht gewerkschaftlichen, allen Minderbemittelten ohne Rücksicht auf Konfession, Organisation oder politische Parteizugehörigkeit leicht zugänglichen, mit dem erforderlichen Personal besetzten Rechtsanwaltsstelle anzuzureichen. Durch gleichmäßige Beteiligung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer an der Aufsicht soll die erforderliche Gewähr für völlige Unparteilichkeit geboten werden. Vorgeschlagen wird, die Rechtsanwaltsstelle in engere oder looser Verbindung zu den nicht gewerkschaftlichen allgemeinen Arbeitsnachweiskstellen zu bringen.

Anstalt.

Russische Polizeispionage. „Sozialdemokraten“ teilte am Sonnabend folgendes Ereignis mit, das, wie unser Stocholmer Bruderorgan bemerkt, in hochpolitischer Kreise das allergrößte Aufsehen erwecken dürfte. Vor einiger Zeit kamen nämlich bei Stocholms Gasanstalt einige Proben mit Teertönen. Die Frauen sollten von dort weiterbefördert werden, direkt nach Petersburg mit einem Dampfer. Ustereis wurden nun auf diesen Tonen von irgend jemandem Inschriften angebracht, wie: „Rückzug mit Rußland!“, „Gott Japan!“, „Tob dem Bobrikow!“ und dergleichen mehr. Daraus erhielt die Polizei in Petersburg Kenntnis und sie veranlaßte sofort telegraphisch, daß in Stocholm eine Untersuchung nach dem Urheber der Inschriften vorgenommen wurde. Auf dem Gaswerk fand sich ein Herr vom russischen Konsulat ein und auch in dessen Umgebung wurden russische Polizeispione gesehen. Bis jetzt hat man offenbar keine Spur von dem Täter erwidert.

Eine kanakische Scharwacher-Tat wird aus Olajas (Departement Savona) gemeldet. Als dort ausführende Urmacher, welche mit Erlaubnis des Meeres einen Umgang veranfaßten hatten, bei der Uhrenfabrik Cretzig vorüberkamen, fielen plötzlich Schüsse, durch welche 3 Männer und eine Frau getötet und etwa 15 Personen verwundet wurden, mehrere schwer. Die Ausführenden schleuderten hierauf Steine gegen die Fabrik und legten Feuer bei derselben an. Wie festgelegt ist, haben die Söhne des Uhrenfabrikbesizers Cretzig die Revolvergeschosse auf die vorüberziehenden Ausführenden abgegeben. Sie wurden verhaftet und in das Gewahrsam nach Novonville gebracht. Unter der Besichtigung herricht begriffliche Erregung. Auf Befehl des Vorgesetzten wurden mehrere Kompanien Infanterie und eine Schwadron Dragoner entsandt.

Ein sozialistischer Sieg wurde bei den Provinzial-Wahlen in Castellmagiore in der Provinz Bologna erlangt. Dort wurde der Genosse Grossi mit 347 Stimmen gegen 282 Stimmen, welche auf den Bürgermeister Magistriani entfielen, in den Provinzialrat gewählt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 21. Juli 1904.

*** Polizeiliche „Mitteilungen“.** Uns liegt folgendes Aktenstück auf den Redaktionstisch:

1. Nach Bl. S. I 2751/04 ist der Mann M. S. aus Kosenhal (Straße) Nr. 1 wohnhaft, am 26. Juni 1904 dem sozialdemokratischen Verein für Breslau und Umgegend als Mitglied beigetreten.

2. Urchristlich dem Königl. Landratsamt D. B. hier.

Zur gefl. Kenntnisnahme. Breslau, den 30. Juni 1904

Bl. S. I 2826/1904. Königl. Polizeipräsident III. Abteilung (ex.) Jader.

Der Landrat Breslau, den 5. Juli 1904. L. I 8916.

Urchr. dem Herrn Amtsdorsteher in Kosenhal. Zur Kenntnis überhandt.

H. H. g. Sing. 8. 7. 04. Schwarz Kreissekretär.

Die oben fettgedruckten Stellen des Aktenstückes sind im Original mittels Autographie hergestellt. Es sind derartige Formulare also in Masse vorrätig, um über jedes einzelne Mitglied verhandelt zu werden. Für jeden denkenden Menschen drängt sich doch wohl die Frage auf: Was soll diese „Kenntnisnahme“ seitens der Polizeibehörde bezwecken? Interessiert es den Herrn Amtsdorsteher in Kosenhal persönlich oder amtlich, zu erfahren, daß der oder jener der Insassen des Amtsbezirks eine andere politische Überzeugung habe, wie die Herren, die heute an der Regierung sind? Geschieht diese Mitteilung für alle politische Vereinigungen? Warum hat man den Inhalt des autographierten Aktenstückes nur auf den sozialdemokratischen Verein beschränkt? Alle diese Fragen drängen sich auf. Die Polizei wird behaupten, daß es ihr Recht und ihre Pflicht sei, so zu handeln. Die Arbeiter aber sehen, wie weit wir von dem Zustande entfernt sind,

daß „jeder denken kann, was er will.“ Diesen unwürdigen Zustand der politischen Bewachung und Beobachtung zu beilegen, wird Aufgabe der Sozialdemokratie sein. Daß dieses Verfahren uns nicht schadet, zeigen ja die Wählerziffern!

*** Das Gesicht der armen Christlichen.** Anlässlich des „Fünften christlichen Gewerkschaftsgriffes“ sieht sich Herr Lic. Mümm genötigt, in der „Täglichen Rundschau“ Klage über die Behandlung zu erheben, die christliche Gewerkschaften von den christlichen Behörden vielfach noch zu erdulden haben. Davon erzählt Herr fromme Herr einen besonders charakteristischen Fall:

In Gräs (Posen) wurde den Mitgliedern des Verbandes christlicher Bauhandwerker und Bauhilfsarbeiter die Veranstaltung von Versammlungen durch Saalabstrichungen unzulässig gemacht. Eine Versammlung der Mitglieder — im ganzen 30! — unter freiem Himmel wird wegen „Gefahr für die Sicherheit und Ordnung“ verboten. Dagegen die Zusammenkunft der Mitglieder in einer Scheune, weil sie den für öffentliche Versammlungsräume geltenden Vorschriften nicht entspricht.

Zusätzlich kam es am 13. Juni zum Streik. Am 24. und 25. Juni wurden zehn Streikende verhaftet, weil ein Arbeitswilliger, der provokatorisch vorgegangen war, eine Dreibeige erhalten hatte. Der Gewerkschaftssekretär Haffe reiste daraufhin nach Gräs. Am Tage seiner Ankunft wurde er verhaftet. Sein Kollege, Gewerkschaftssekretär Schobi, reiste zum Verhafteten, wurde aber nicht zugelassen. Der Unterzeichner in Gräs erklärte, Haffe sei verhaftet, weil er sich an einem Streik beteiligt habe. Mit dieser Verurteilung sieht Herr Haffe bis zum heutigen Tage in Unterdrückung.

Während „christliche“ Bankdirektoren, die Millionen gestohlen haben, in Heringsdorf oder Norderny Erholung von den Verhandlungsstrajapen suchen dürfen, werden „christliche“ Gewerkschaftsführer, die in einen Straß eingreifen wollen, von den „christlichen“ Behörden in Haft gehalten.

Die christlichen Gewerkschaften sind in einer üblen Lage. Sie können nicht in christlicher Entfaltung völlig auf die Vertretung von Arbeiterinteressen verzichten; wo sie aber wirklich im Arbeiterinteresse eingreifen, da geraten sie ebenfals zwischen die Mühlsteine des Klassenkampfes wie die „gottlosen“ Sozialdemokraten.

*** Mit der großen Dürre** treibt zur Zeit die „Schlesische Zeitung“ wieder einmal ihren journalistischen Sport. Es ist zu einer bestimmten Zeit ein bestimmtes Thema, das die brave „Schlesische Zeitung“ auszuschlachten und demagogisch zu verwerten trachtet. Es gab eine Zeit, da „machte“ das Blatt nur in „Kohlennot“, dann kam die Zeit der „Mittelstandspolitik“ und der Venberbege, dann die Schlesier-Not in Bezug auf Bahnverbindung, dann die Hochwasserzeit, in der das offiziöse Blatt nur so triefte von Opposition gegen die Regierung, in der es den Oberbürgermeister anpöbelte usw., zur Abwechslung machte die „Schlesische Zeitung“ mal wieder in langer Artikel-Serie scharf gegen die Krankenkassen, da das nicht zog, kamen die „Fehlträge der Invalidenversicherung“ an die Reihe, schließlich wurde mal darüber geschwafelt, daß „die Kinder der Arbeiter“ — also die Allgemeinheit — in die Ferienkolonien geschickt würden, daß aber die Kinder des „Mittelstandes“, der Subalternbeamten zc. dieser übermäßigen Fürsorge für Arbeiterkinder entbehren müßten. Jetzt in der Hundstagsdärre hat sich das Wiedermeierorgan ein neues Thema ausgesucht: Die Dürre! In durchschossenem Satz folgt jetzt schon wochenlang dasselbe Thema mit echt junkertlicher Hartnäckigkeit und Zähigkeit. Es ist immer dieselbe Methode: Die Zeitung bringt einen Artikel, am nächsten und den folgenden Tagen läßt sie dann allerhand zustimmende Anschriften aufmarschieren, in welchen zwar die Abfender nicht angegeben werden, die aber trotzdem als „echt“ angesehen werden sollen. „Ein Arzt“, „ein Landwirt“ zc. „schreibt uns“, so lautet die monotone Einleitung. Um was handelt es sich? Um die Dürre? Die wäre nicht so schlimm, wenn sie nicht wirtschaftliche Folgen hätte, zum Beispiel für die Schiffer und für die Landwirte. Von den Schiffen redet die „Schlesische Zeitung“ nicht, wohl aber von den — Landwirten! Selbstredend wollen wir die Notlage nicht bestreiten, in die manche der schlesischen Bauern durch Hochwasser und Dürre kommen. Aber bringt die Dürre nicht auch anderen Ständen Schaden? Die Zastrowsche Arbeitsmarkt-Korrespondenz rechnet heraus, daß allein durch die Lahmlegung der Binnenschiffahrt etwa siebzehntausend bis achtzigtausend Personen in Mitleidenschaft gezogen werden. Dazu kommen die Betriebsbeschränkungen in der Textilindustrie, den Großmühlen usw., kurz allen Industrien, die auf Wasserkraft angewiesen sind. Da sind die Tausende von Arbeitern, die sonst kümmerlich ihr Dasein fristen, dabei nun wochenlang wieder im Lohn geschmälert werden! Hat die „Schlesische Zeitung“ für diese ein Wort übrig? Nein, für die Junker, die Grafen und Amtsräte zc. fordert sie nicht mehr und nicht weniger als augenblickliche Staatshilfe. Diese Art des Vorgehens wird sogar in der regierungs-offiziösen „Röln. Ztg.“ als ein demagogisches bezeichnet, worauf das dickfellige Junkerblatt mit einer der berühmten „Zuschriften antwortet in der gewünscht wird, daß die Landbarone sich zusammenschließen, die Not „klarlegen“ und sich gemeinsam an unseren geliebten Landesvater, König und Herrn bezw. an die höheren Behörden um Fürsorge bitten wenden! Das kann ja nett werden. Aber die Forderungen folgen gleich:

Zunächst wäre es für uns Gedächtnis wohl am wichtigsten, von den Abgaben auf mehrere Jahre befreit zu werden, besonders von den direkten Steuern, von den Renten, Deichverbanden und schließlich von den teilweise ungleichen hohen und drückenden Kreis-Kommunalabgaben in Bezug auf die Abgaben für öffentliche Anstalten. Ferner müßten die Fürstentumslandschaften um Erlassung der Zinsen ohne Verzugszinsen gebeten werden und schließlich müßte der Staat mit in längerer Zeit zu amortisierenden zinsfreien Darlehen uns hilfreich unter die Arme greifen.

Fehlt nur noch das Verlangen, daß eine allgemeine Steuer zu Gunsten der Junker ausgeschrieben und von den Kernsten der Armen getragen werde! Oder etwa der Vorschlag, daß eine Verordnung erlassen werde, wonach die Landarbeiter ein Jahr lang ohne Lohn arbeiten müßten. Gegenüber solcher systematischen Scharwacheri zu Gunsten der zwar augenblicklich getroffenen, sonst — aber

stetlich wohlhabenden großen Gutsbesitzer muß doch an dieser Stelle daran erinnert werden, daß es einzig die konservativ-antidemokratische „Schlesische Zeitung“ war, die durch ihren — jüdischen Bericht-erstatler die tausende Arbeitslosen, die vor nunmehr 3 Jahren in Breslau Arbeit und Brot forderten, als arbeitscheue Subjekte bezeichnen ließ! Kein Wort schrieb das saubere Blatt damals, um dem Elend der Arbeitslosigkeit abzuwehren! Damals handelte es sich ja „nur“ um Arbeiter. Jetzt aber nimmt das Blatt in edler Dreistigkeit den Mund voll, um die „Rot“ der Großgrundbesitzer in den düstersten Farben zu malen! Ein sauberes Unternehmen!

*** Die Bauzerr bei Eifter und Kattze** besteht fort. Ortsverwaltung des Bauarbeiterverbandes.

*** Volksversammlung.** Trotz der für Versammlungen nicht gerade günstig gelegenen Jahreszeit hatten sich gestern Abend so viele Zuhörer im Gewerkschaftshaus eingefunden, daß der große Saal fast gefüllt war. Eine unserer Frauenkämpferinnen, Genossin Emma Jhrer, den Breslauern aus verschiedenen Vorträgen schon bekannt, referierte unter dem Beifall und der Aufmerksamkeit der Versammlung über die Beteiligung der Frau am Klassenkampf. Sie zeichnete ein Bild der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, unter denen die Frau aus den arbeitenden Klassen lebt. Die wirtschaftliche Not treibt sie hinaus ins öffentliche Leben, sie muß neben dem Manne auf Broterwerb ausgehen, aber ein Mitbestimmungsrecht in der Gemeinde behält man ihr vor. Der Minister von Hammerstein findet, daß sich seit 50 Jahren in den Verhältnissen der Frau nichts geändert hat und selbst Pokudomsky hält es mit ihm für unschicklich, daß Frauen auf die Bühne des öffentlichen Lebens treten. Daß weibliche Beamte in allen möglichen Zweigen der staatlichen Verwaltung angestellt werden, ist aber nicht unschicklich. Rednerin weist dann eingehend nach, daß die Frauen sich an der Seite der Männer zu Klassenkämpferinnen entwickeln müssen, damit sie nicht länger die Konkurrenten des Mannes sind. Im letzten Jahre sei die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen um 12,000, von 28,000 auf 40,000 gestiegen, das ist ein guter Anfang, auf diesem Wege müssen wir weiter schreiten. Schließlich berührt die Rednerin den Frauentongress in Berlin, das abgelehnte Wahlrecht der Frauen bei den Kaufmannsgerichten, die Versuche der Reaktion zur Verminderung der Volksschule, die Sensationsprozesse der Pommerenbank, die Mirbach-Affaire, die Enthüllungen aus Sacrabien und Königsberg und schließt mit einem warmen Appell an die anwesenden Frauen, sich zu organisieren und zu helfen bei der Aufklärung des Volkes. Da eine Diskussion nicht gewünscht wurde, schloß die Vorsitzende, Frau Joltis, die Versammlung mit einem ermunternden Schlußwort und einem Hoch auf unsere Partei.

*** Der Zentralverband der deutschen Maurer** (Ortsverein Breslau) feiert am kommenden Sonntag im Breslauer Gewerkschaftshaus sein diesjähriges Sommerfest. Für reiche Abwechslung im unterhaltenden Teile ist bestens gesorgt. Da die Veranstaltungen des Maurerverbandes sich allgemeiner Beliebtheit und großen Zuspruchs unter den Kollegen erfreuen, darf wohl erwartet werden, daß auch das Sommerfest stark besucht wird.

*** Ueber „pökalische Finsternis“** weiß ein schlesisches Blatt folgendes zu melden: Der Gemeindevorsteher Hornig in Kallenshan sandte am 29. Juli 1895 von Röh, seinem früheren Wohnort, eine Ansichtskarte an eine ihm befreundete Person in Düren bei Bitterthal. Am 17. Juli er — also neun Jahre später — wurde ihm dieselbe Karte mit dem Postvermerk „Adressat verstorben“, mit 10 Pf. Porto belastet, da die zur Frankierung verwendete Marke inzwischen ihre Gültigkeit verloren hatte, als unbestimmbar zurückgesandt. Wo mag die Karte sich in der Zwischenzeit befunden haben?

*** Schwärze Listen im Breslauer Bildhauerzweig.** Uns wird geschrieben: Bei der hiesigen Stadtfirma Ben, Vohestraße, waren seit einiger Zeit mehrere Modelleure beschäftigt. Durch strikte Durchführung des Tarifgesetzes war für die Kollegen ein einigermaßen sicheres Arbeitsverhältnis erreicht worden. Dieses Verhältnis bekam aber bald einen Riß, als es dem Herrn Ben, welcher vor noch nicht allzu langer Zeit selbst noch Arbeitnehmer war, gefiel, einige Kollegen ohne zwingende Not ansitzen zu lassen, nachdem kaum erste Überstunden geleistet waren. Leider ließen sich die jungen Leute das mit einer Ausnahme gefallen, obwohl laut Tarifvertrag im Wochenlohn vereinbart ist, also für tage- oder stundenweises Ansitzen ohne Berücksichtigung des Arbeitnehmer Abzuges nicht gemacht werden dürfen. Aber wie gesagt, die Modelleure ließen sich das gefallen.

Die Modelleure der Firma glaubten sich aber durch einen neu-eingetretenen Kollegen geschädigt, da derselbe durch „Einbau“ der Arbeit — auf Kosten der Ausführung natürlich — für die anderen, welche noch nicht so blutig für schlechte Bildhauerarbeit ansetzigen wollten, die Gefahr des „Ansitzens“ vergrößerte. Er wurde daher auf das Verwerfliche seiner Handlungsweise hingewiesen: Das kam zu Herrn Ben Oeffs und der „Aufwiegler“ erhielt kurzer Hand Mittelung, daß er bis auf weiteres ansitzigen habe. Der Kollege meinte den Braten und erwiderte, warum man ihn nicht lieber ehrlich sage: hören Sie auf? Antwort: „Das können Sie ja tun!“ Der Kollege ging. Kaum hatte er jedoch einen Tag bei der Firma Runge, Ritz und Brinke gearbeitet, als er gefragt wurde, was er denn mit der Firma Ben habe, — der Nachbar sei bagewesen und habe erklärt, er hege die Leute auf! Gleichgültig wurde ihm ein nichtartigmäßiger Lohn geboten und er dadurch gezwungen, das Arbeitsverhältnis anzugeben. Auf eine sofortige persönliche Anfrage bei Ben, warum man ihn so schädige, erhielt er zur Antwort: „Das geschieht zur Strafe für Ihre Ungehorsamkeit!“

Wald machte der Kollege die Erfahrung, daß auch bei anderen Geschäften Schreiben von der Firma Ben eingelaufen waren, des Inhalts: „Den betreffenden Kollegen als Aufseher nicht zu beschäftigen!“ Erst auf Umwegen erhielt er wieder Arbeit. Also in aller Form ein Versuch, durch Kennzeichnung — schwarze Listen — Kollegen, welche nur ihre Pflicht erfüllen haben, für alle Geschäfte zu sperren! Diesmal ist es dem Herrn nicht völlig gelungen, um ihm aber auch für die Zukunft jede weitere Lust zu solcher Veräußerung zu nehmen, wurde in den beiden Branchenverhandlungen, die kürzlich abgehalten wurden, einstimmig der Beschluß gefaßt, die Sperre über die Firma Ben zu verhängen, bis der Organisation hinreichende Unterstützung gegeben sei. Alle Redner handwachten in gebührender Weise das Verhalten dieser Firma und wiesen darauf hin, daß auch die in letzter Zeit in Breslau organisierten Streik-Urlauber in den Köpfen der Herren Arbeitgeber ja die Verhüllung erweist werden müßte, daß der § 153 nur auf die Arbeitnehmer Anwendung finden könne.

In derselben Versammlung wurde auch die Sperre über die Firma Karl Reichweiser verhängt, da sie ebenfalls die einzige Firma sein will, welche den abgelehnten Lohnvertrag der Modelleure und Bildhauer nicht anerkennt.

*** Der Lohn des Demagogens.** Eine heilige Konfessions-schranke war unerschütterlich in Not geraten. Ihr Mann war an Typhus erkrankt und ist hieran auch gestorben. Ein Freund in der „Rot“ gab ihr nun den Rat, während der Krankheit des Mannes

einen Ballen Stoff zu verpacken und denselben wieder einzulassen, nachdem sie in der Lage sei, die andere in ihrer Wohnung befindliche Arbeit zu liefern, wofür sie etwa 60 Mark zu erhalten hatte. Der freundliche Nachbar erbot sich auch den Stoff selbst nach dem Feinamt zu tragen, was auch geschah. Da man aber dort den Stoff mit weniger als 10 Mk. belegen wollte, welche die Näherin hatte haben wollen, brachte er den Stoff wieder zurück. Als der Stoff sodann gestohlen war, benutzte der „aufrichtige Freund“ die Notlage der Witwe in recht schillernder Weise, um sich zu bereichern, was zur Feindschaft führte. Erst ging der Nachbar zur Polizei und brachte den Vorfall mit dem Stoff zur Anzeige. Wiber sein Erwarten wurde aber nicht nur gegen die arme Näherin wegen verführerischer Unterschlagung, sondern auch gegen den braven Denunzianten Anklage wegen Weibhülle erhoben. Das Schöffengericht verurteilte die Näherin zu 12 Mk. und den Denunzianten zu 20 Mark Geldstrafe, was unseres Erachtens noch viel zu milde ist!

Wie der Arbeiter sterben muß! Auf dem Neubau Hohrechtstr. 8/11 ereignete sich am 19. d. M. Vormittags ein schwerer Unfall. Als ein Kalkbrett emporgewunden wurde, neigte sich ein Maurer nach vorn, um den Bod zu fassen. Hierbei verlor er das Gleichgewicht und stürzte aus dem ersten Stockwerk ab, wodurch er einen Wirbelsäulenbruch erlitt. In der Königl. Klinik starb er bald nach seiner Entlassung. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft.

Uebervahren. Eine Witwe wurde am 19. d. Mts. Nachmittags auf der Neuen Taubengasse durch eine Droschke überfahren. Sie erlitt erhebliche Verletzungen und fand im Krankenhaus Verabreichung Aufnahme.

Vermiss. Wird seit dem 5. d. M. der 19 Jahre alte Maurer-gehilfe Karl Rauh, welcher Vincenzstr. 10a gewohnt hat. Er ist mit dunklem Jackett, blauer Hose und schwarzen Schuhen bekleidet. — Feiner wird seit dem 21. v. Mts. der 49 Jahre alte Kleidermacher Karl Weis, Grotzstr. 16, vermisst. Er hat blonden Schnurrbart und trägt Arbeitskleidung.

Wem Baden ertrinken. Der Klosterstr. 124 wohnende Tischler August Meier wurde am 17. d. M. Abends in der Obste und fand infolge eines Schlaganfalles seinen Tod. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft.

Gefährliche wurden einem Arbeiter aus dem Gerichtsgebäude ein Fahrrad, Marke „Tourist“; einem Schiffer in der Nacht zum 18. d. M. ein Postmonteur mit 20 Mk., ein Trauring, ges. E. S., und eine silberne Hemmtonuhr.

Grober Unfug. In der Nacht zum 13. d. M. sind in dem Wirtshaus am Oberdöbnerplatz sämtliche als Fußbodenbelag dienende Schieferplatten zertrümmert worden, sodass die Anstalt zur Verhütung von Unfällen gesperrt werden mußte.

Ein 17 Jahre alter Schloßerlehrling schoß sich am 18. d. M. Abends in der Wohnung seiner Mutter Vincenzstr. 10a mit einem Revolver in die Herzgegend und verletzte sich schwer. Ein Arzt leistete dem lebensmüden Verurteilten die notwendige Hilfe, worauf die Unterbringung im Kaiserlichen Hospital erfolgte.

Jahrel. Geld. In der Nacht zum 17. d. Mts. hat ein Tischlerstr. 84 wohnender Drechslermeister anstelle eines Einmalstüdes ein Zwangsmaßstück von einem unbekannten Fabrikant in Zahlung erhalten.

Verst. angetroffen wurde am 19. d. Mts., Nachmittags, auf der Friedrichstr. ein 3 Jahre altes Mädchen, welches von der Haushälterin Eiserl, Kleine Schreinerstr. 66, in Pflege genommen wurde. — Ein an demselben Tage auf der Friedrichstr. Straße verstorben, etwa 2 1/2 Jahre alter Knabe fand bei dem Buchhalter Goldstein, Alsenstr. 18, Aufnahme.

Feuer. In der Wohnung einer Witwe, Kurgasse 54, brach am 19. d. Mts. Abends Feuer aus, welches fast die gesamte Wohnanweisung zerstörte. Das Feuer ist anscheinend dadurch entstanden, daß die Flamme eines Spiritusluchers durch die Zugluft aus dem Fenster geblitzt worden ist.

Polizeiliche Verhaftungen. In das Polizeigefängnis wurden am 19. d. Mts. 39 Personen eingeliefert. — Geurteilt wurden: eine silberne und eine goldene Damenuhre, ein Sonnenstein, ein Kettenarmband, ein Brillenarm und ein Umhang mit Kapuze. — Abhandelt kamen: eine goldene Damenuhre Nr. 48718, eine goldene Damenuhre mit langer silberner Kette, ein Trauring, eine silberne Zigarettenhülle und ein Ballen mit Geweben.

Straf. Der Arbeiter-Rabfahrer-Verein erucht um mitzuteilen, daß sein Konflikt mit dem Gewerkschafts-Komitee nicht ohne Schuld sei. Der Arbeiter-Rabfahrer-Verein habe sich 1887 bei jeder Gelegenheit in den Dienst der Arbeiter Sache gestellt. Alle bisherigen Auseinandersetzungen müssen die Verantwortlichen schon am Orte austragen. Die „Volkswacht“ ist dazu nicht der geeignete Ort. Höfentlich vertragen sich die Genossen wieder.

Landesberg O.S., 16. Juli. Schon wieder die Spiritusflamme. Das Dienstmädchen des Ober-Postamt-Vorstehers Pogorzalek in Jauernitz bei Landesberg O.S. groß Spritzen in die brennende Flamme. Der zum Verschmelzen Flamme legte die Kleider des Mädchens und des Kindes von zwei Töchtern in Brand. Die Schwerkranke wurden mittels Entlangenen ins Krankenhaus nach Jauernitz gebracht. In ihrem Aufkommen wird gewartet. Auch ein Hund, der in der Nähe unter einem Tische lag, kam brennend auf die Straße gelaufen.

Neueste Nachrichten.

Königsberger Krankheit?

Der Justizminister Schönstedt soll, wie in Berlin verlautet, im Herbst dieses Jahres seine Entlassung nehmen wollen; das hohe Alter und die mehr als fünfzigjährige Dienstzeit des Ministers würden seinen Entschluß genügend erklärlich machen. — Auf einmal?

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Englands Protest.

Das „Reuterische Bureau“ meldet aus Petersburg: Der britische Votschafter richtete an die russische Regierung eine energische Protest-Note wegen der Wegnahme des Dampfers „Malakka“. Die Note fordert die sofortige Freigabe des Dampfers unter Hinweis darauf, daß die russische Regierung sich nicht auf rechtlichem Boden befinden habe und daß die an Nord befindliche Kanition der britischen Regierung gehöre und für das in den chinesischen Gewässern befindliche englische Geschwader bestimmt gewesen sei. Die Listen waren mit einem deutlichen Pfeil gezeichnet, dem als offizielle Marke der englischen Regierung bekannten Zeichen. Rußland wird schließlich in der Note auf die schweren etwaigen Folgen hingewiesen.

Graf Lambdorski erklärte dem englischen Votschafter bei Ueberrückung der Protestnote, Rußland habe dem Völkerrecht entsprechend gehandelt.

Nach spät Abends hier eingetroffenen Privatmeldungen wurde der Dampfer „Malakka“ bereits freigegeben.

Vorfälle.

Brandob. Kurator des II. Frauenbades ist unseres Wissens jetzt der Ratsherr Kleinert.

Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 20. Juli.

Heirats-Ankündigungen. I. Frieleer Max Scholz, evang., Oberstr. 11, und Ernestine Münn, evang., Dels. — Arbeiter August Strick, latb., Glogau, und Emma Bardella, evang., Angersgasse 3. — Schmied Karl Zehn, evang., Alsenstr. 55, und Anna Teichmann, evang., ebenda. — Arbeiter Karl Günther, latb., Verlinerstr. 45, und Emma Gierper, evang., ebenda. — Hutarbeiter Hermann Tschömer, evang., Dorowstr. 78, und Antonie Rosenbera, latb., Katharinenstr. 5. — Arbeiter Karl Kupke, latb., Kurgasse 51, und Klara Winkler, latb., ebenda. — Schmied Wilhelm Kowroth, latb., Hildebrandstr. 12, und Maria Haller, latb., Karnitzstr. 18. — Arbeiter Friedrich Kleitka, evang., Am Seehausen 8, und Marie Kner, evang., Meißnerstr. 9. — Brauereiarbeiter Paul Graf, evang., Dorostr. 93, und Emma Grotz, evang., Fiedlerstr. 2.

Eheschließungen. I. Tischler Wilhelm König, evang., Regensberg 28, mit Frieda Fainich, geb. Frnd, ebenda. — Arbeiter Robert Guld, evang., Schwertstr. 7, mit Ida Wende, evang., Marienstr. 6. — Arbeiter Georg Warfche, evang., Fohlerstr. 101, mit Hedwig Drossa, evang., ebenda. — Arbeiter Paul Guder, latb., Friedrich-Wilhelmstr. 34, mit Martha Maliske, latb., Dorostr. 11. — Stenograph Franz Brühn, latb., Friedrich-Wilhelmstr. 100, mit Anna Zeh, geb. Bräger, latb., ebenda. — Bäcker Julius Wolf, evang., Friedrichstr. 4, mit Martha Wiltke, evang., Fiedlerstr. 28/29. — Brauereiarbeiter Paul Reigig, evang., Reiliner Gasse 11, mit Martha Heilich, evang., Döbelnstr. 14, mit Elise Reimbald, evang., Eberstr. 13. — Tischler Tobias Koriunski, jüd., Dorostr. 11, mit Mathilde Schwertensky, jüd., Herthastr. 23. — Arbeiter Friedrich Krause, evang., Reilinerstr. 23, mit Emma Jaremka, evang., Grotzstr. 23. — Schloffer Gustav Kugel, evang., Schmeppenstr. 17, mit Pauline Funke, ev., Kurgasse 1. — IV. Arbeiter Johann Reich, evang., Herthastr. 19, mit Martha Grotz, evang., Grotzstr. 54. — Telegraphen-Arbeiter Paul Thoma, latb., Herthastr. 16, mit Martha Reicher, evang., Kleinmühlstr. 41. — Schmied Joseph Raker, latb., Eberstr. 13, mit Pauline Grotz, latb., Sonnenstr. 15. — Schloffer Eberhard Reicher, latb., Eberstr. 13, mit Maria Reimbald, latb., Dorostr. 9. — Schloffer Johann Reimbald, latb., Dorostr. 9, mit Konstantia Katschgal, latb., Kugelstr. 52. — Brauereiarbeiter-Kontrollor Paul Brandl, evang., Grotzstr. 42, mit Maria Grotz, ev., Eberstr. 13. — Brauereiarbeiter Wilhelm Reimbald, evang., Grotzstr. 51, mit Pauline Reimbald, geb. Schneider, evang., Dorostr. 34. — Eisenarbeiter Paul Ditz, latb., Reimbaldstr. 10, mit Ida Schloffer, evang., ebenda.

Geburten. III. Mutter Paul Kuch, evang., I. — Stenograph Wilhelm Hermann, latb., I. — Straußentischler August Sträger, alt-latb., I. — Tischler Reimbald

Denischel, latb., I. — Werkmeister Paul Maromsky, latb., I. — Tischler Theodor Siegert, latb., I. — Rohrerer Wilhelm Damm, evang., I. — Arbeiter Heinrich Zimmermann, latb., I. — Schneidermeister Karl Meiner, evang., I. — Anstreicher Franz Schröder, evang., I. — Tischler Paul Recha, evang., I. — Tischler Paul Siegel, latb., I. — Kellner Karl Buxfert, evang., I. — Schmied Paul Theuer, latb., I. — Arbeiter Adolf Bieker, latb., I. — Ein-Käufer Paul Brauer, evang., I. — Stellmacher August Ruhn, ev., I. — Kaufmann Oswald Frode, latb., I. — IV. Arbeiter Paul Dierckse, evang., I. — Böttcher Robert Schneider, evang., I. — Maurer Theodor Sperling, latb., I. — Tischlermeister Paul Hertner, latb., I. — Hausbesitzer Bruno Kaiser, evang., I. — Schlosser Gustav Bedmann, evang., I. — Rangierer Eugen John, evang., I. — Arbeiter Karl Romal, latb., I. — Schneidermeister Joseph Edert, latb., I. — Schuhmacher Franz Klama, latb., I. — Schneider Wilhelm Parisch, evang., I. — Kaufmann Ernst Kirchner, evang., I. — Töpfer Georg Japke, evang., I. — Maurer Karl Gohl, evang., I.

Todesfälle. IV. Hermann, S. des Bauarbeiters Hermann Weich, 7 Mon. — Stultatensfrau Mathilde Budsch, geb. Diebermann, 48 Jahr. — Früherer Kellner Karl Wittel, 30 Jahr. — Lucile, T. des Kaufmanns Paul Steinauer, 1 Jahr. — Elfriede, T. des Schuhmachermeisters Gottfried Stolper, 6 T.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 21. Juli:
Tabazierer-Verband. Abends 8 Uhr. Vertrauensmännerversammlung, Zimmer Nr. 3.

Sonabend den 23. Juli:
Brauereiarbeiter-Verband. Abends 8 Uhr. Stiftungsfest im großen Saale.

Sonntag den 24. Juli:
Arbeiter-Sängerbund. Vormittags 10 Uhr: Allgemeine Mitglieder-Versammlung der Ortsgruppe Breslau im großen Saale.
Sommerfest der Maurer. Nachmittags 4 Uhr.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt und Böhlenweg).
Die Bezirksführer der Nikolai-Vorstadt und von Böhlenweg werden ersucht, die Mitglieder der „Volkswacht“-Agitation am Sonntag, 24. Juli, einzuladen. Der Distriktsführer.
Bezirk 18. Dienstag den 26., Abends 8 Uhr: Jubiläum. Der Bezirksführer.
Bezirk 20. Dienstag den 26., Abends 8 Uhr: Jubiläum. Alle erschienen. Der Bezirksführer.
Bezirk 21. Die fleißigen „Volkswacht“-Abonnenten werden ersucht, am Sonntag früh im bekannten Lokal pünktlich zu erscheinen. Kern, Bezirksführer.
Bezirk 23. Sonntag den 24., Vormittags 7 Uhr: „Volkswacht“-Agitation vom Distrikt-Vorale aus. Der Bezirksführer.
Distrikt VI (Schweidniger, Streblener und Ohlauer Tor). Bezirk 85. Sonnabend: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Der Bezirksführer.
Distrikt VII (Innere Stadt).
Alle Mitglieder sind berechtigt, an der „Volkswacht“-Agitation am Sonntag den 24. Juni, früh 8 Uhr, im neuen Lokal zu erscheinen. Abrechnung und Ausgabe der „Neuen Zeit“. Der Distriktsführer.

Häuslich, Kreis-Striegau, Sozialdemokratischer Wahlverein für Pödlitz und Umgegend. Sonntag, den 24. Juli, Nachmittags 3 Uhr. Verlags-Exhibition bei Genossen Robert Falab. Zahlreiche Geschiedene erwünscht. Der Vorstand.

Pignitz, Arbeiter-Rabfahrer-Verein. Sonnabend, den 23. Juli, Abends 8 Uhr: Erstes Stiftungsfest im „Zentralst. alter“, Klotzstr. 16, bestehend in Konzert, Theater, Reigenfahrten und Ball. Das Komitee.

Pignitz, Sonnabend, den 23. Juli: Stiftungsfest der „Freien Rabler“, Pignitz, im „Zentraltheater“. Der Vorstand: J. A.: H. Jung.

Burglan, Gewerkschaftskartei. Sonntag, den 24. Juli: Großes Sommerfest im Lokale des Herrn Borchardt in Rotbad. Anfang 4 Uhr. Konzert, Preisstücken, Kinderbelustigung, Tanz. Bei eintretender Dunkelheit Illumination der Gartenanlagen. Eintritt pro Person 15 Pfg. Tanz 50 Pfg.

Neustadt O.-S., Wahlverein! Sonnabend, den 23. Juli, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Werden zu viel Invalidenunterstützung gezahlt? Reiterer Genosse Becker. Ersuchen aller Parteigenossen erwünscht. Der Vorstand.

Thalia-Theater.
(Sommer-Operzeit.)
Donnerstag:
Leser's Gastspiel
Hermann Valentin.
„Der Militärstaat.“
Freitag:
„Familie Schirke.“
Sonnabend:
Gastspiel Therese von Kroll:
„Am 1. Male.“
„Sirenenwunder.“

Breslauer Sommer-Theater
St. Sittenhaus, Seminarsg. 15.
Donnerstag:
Gastspiel Lettinger-Wendt.
„Mutter Landstraße.“
Freitag:
Gastspiel Lettinger-Wendt.
„Die Schwärzer.“
„Abschied vom Regiment.“
„Vore.“

Dominikaner.
Täglich:
Kings-Zimmermann's
Leipziger Sänger.
Alle drei Tage wöchentlich
neues Programm.
Gottesd. 10 U. 30.
Rezeptionsort Platz 20 Pfg.

Zurückgekehrt
1901
Dr. Creutzberger.

Ausstellung.
Heute Donnerstag, d. 21. Juli
Allgemeiner Ausstellungenstag.
Von 7—10 Uhr Abends:
Grosses Konzert
der Kapelle des
Leib-Kürassier-Reg. (Schles.) No. 1.
Unterstützung a. Berlin 50 Pfg.
Kinder 25 Pfg.
Von 7 Uhr an Abendkarte 25 Pfg.
Bei unzulänglicher Platzverteilung findet das Konzert eventuell im Friedrichsberg-Saale statt. 1257

Erster fremden- u. Vereinstag der Ausstellung.
Kassierliche Service werden gebeten, möglichst an diesem Tage die Ausstellung zu besuchen.
Kassierliche Service von mindestens 50 Personen in größter Zahl. Eintritts-Geld beträgt 20% Eintritts-Geld.

Hiermit bebaure ich als bebaurewillingen auf der Baustelle beim Unternehmern Rinkel gearbeitet zu haben und erkläre, in der Folgezeit mit meinem Arbeitsstellen, keine Solidarität für die Unternehmern des Bauarbeiterverbandes einzutreten.
Breslau, den 21. Juli 1904.
Reinhold Weber,
1272 Bauarbeiter.

Todes-Anzeige.
Am 18. d. Mts. verschied nach langen, mit Geduld ertragenen Leiden die Frau unseres Kollegen **Johann Franzsch** im Alter von 57 Jahren.
Ihr Andenken werden in Ehren haben
Die Mitarbeiter der Waggonfabrik G. H. Werkstatt Herrn Meister Schwarze.
Beerdigung: Freitag, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle in Cosel. 1270

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Breslau.
Bureau: Neue Oderstrasse 13a. — Telefon No. 3199
Sonntag, den 24. Juli 1904, vormittags 11 Uhr:
Oeffentliche Bauanschläger-Versammlung
im Zimmer 2 des „Gewerkschaftshaus“, Margarethenstr. 17.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Kollegen Philipp Zorn und Abgang der Organisation. 2. Diskussion. 3. Bericht über den Stand der Dinge.
In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches Erscheinen ersucht.
Die Ortsverwaltung.

„In freien Stunden.“
Anstalt: Roman-Bibliothek, Sept 10 Pfennige.
Prüfer Jahrgang. Inhalt: Der Jeun — Ein Refru.
Durch die Expedition und Buchhandlung zu beziehen.
„Der wahre Jakob.“
Sozialdemokratisches Bißblatt.
Durch die Expedition und Buchhandlung zu beziehen.

Möbel
auf Abzahlung mit staunend geringster Anzahlung, ebenso
Anzüge, Ueberzieher, Kinderwagen, Gardinen, Teppiche.
Erstes Kredit-Haus
Max Biermann
Ring 51, I. Etg.
neben der Stockgasse.
Möbelnachauwärts

Rechte u. Pflichten des Miethers
nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch. Kommentar gegen Miethersrecht von Rich. Lipinski.
Preis pro Exempl. 20 Pfenninge.
Die Broschüre ist fachkundig auf Grund der Motive und der Textschrift zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Miethersrecht.
Durch unsere Expedition zu beziehen.

Soeben ist wieder neu erschienen:
Führer durch das Gewerbe-Unfallversicherungsgesetz
Preis 25 Pfg., Porto 3 Pfg.
Ein notwendiges und praktisches Büchlein für alle Versicherten, denen es Leitend und Führer durch das Gesetz ist. Es legt die Pflichten und Rechte aus dem Gesetz dar und zeigt, wie und wo der Versicherte sein Recht suchen muß.
Buchhandlung „Volkswacht“.

Partei-Angelegenheiten.

Ein Jahr Gefängnis hat Genosse Garbe vom „Vollblut“ für Rassel im ganzen zu verbüßen. Er hat diese Strafe jetzt angetreten und wird in der Redaktion durch den Genossen Dahl ersetzt.

Der Landesparteitag der Sozialdemokratie im Herzogtum Altenburg tagte am Sonntag in Gera. Diese Flicht ins „Ausland“ war deshalb nötig, weil im Herzogtum Sachsen-Altenburg an Sonntagen vor drei Uhr Nachmittags keinerlei Besprechung öffentlicher Angelegenheiten gestattet ist, damit die Heiligkeit des Sonntags nicht verletzt wird.

Der Parteitag war von 52 Delegierten besucht, außerdem waren anwesend der Landesvertrauensmann, die Landtagsabgeordneten und als Vertreter der Redaktion der „Altenburger Volkszeitung“ der Reichstagsabgeordnete Genosse Stüdtgen.

Der Kassenbericht bot ein erfreuliches Bild. In der neun Monate umfassenden Berichtsperiode wurden vereinnahmt incl. des vorjährigen Kassenbestandes 6,468.70 Mk., dazu kommen noch die Sammlungen für die Landtagswahl mit 1,935.48 Mk. und für die Nachwahl zum Reichstag mit 3,920.15 Mk. In den neun Monaten haben die Parteigenossen im Herzogtum rund 10,000 Mk. aufgebracht, gewiß ein Beweis von Opferwilligkeit. Die Landtagswahl erforderte einen Aufwand von 2,676.66 Mk., die Nachwahl zum Reichstag einen solchen von 5,605.75 Mk.

Ebenso erfreulich ist der Stand des Parteiblattes der „Altenburger Volkszeitung“, die unter den sämtlichen im Herzogtum erscheinenden Zeitungen die höchste Auflage hat. In den neun Monaten ist eine Einnahme erzielt worden von 43,310.61 Mk., diesen stand eine Ausgabe entgegen von 39,716.92 Mk., so daß ein Ueberschuß erzielt worden ist von 3,593.69 Mk., welcher Betrag zu dem Verbandskassenschatz des Reichstagsmandates zu befragen. Freilich — dies hat der Parteitag bewiesen — ist der Kampfseifer unserer Genossen dadurch nicht etwa erlahmt, im Gegenteil, er ist erst recht angefeuert worden. Es kann einem Zweifel nicht unterliegen, daß wir bei erster Gelegenheit das Mandat wieder holen, um es dann hoffentlich dauernd behalten zu können.

Um dies umso sicherer zu erreichen, ist eine durchgreifende Aenderung der Organisation beschlossen worden. Diese beruht noch aus der Zeit des Ausnahmefalles her auf dem Vertrauensmännerstimmrecht und nur in etwa 10 Orten bestehen Sozialdemokratische Vereine. Das soll nun anders werden, indem der Parteitag einstimmig beschlossen hat, eine Zentralorganisation für den Bereich des ganzen Landes zu schaffen.

Von der Besichtigung des internationalen Kongresses in Amsterdam wurde im Hinblick auf die großen Ausgaben, die wir durch die Wahlen hatten, Abstand genommen. Als Delegierter zum Parteitag nach Bremen ist Genosse Böhme-Eisenberg bestimmt worden.

Eine lange und lebhafteste Debatte entspann sich über einen Antrag, die „Volkswacht“ statt Morgens Abends erscheinen zu lassen. Das Blatt wird in der Druckerei der „Leipziger Volkszeitung“ hergestellt. Der Antrag wurde als ganz unzweckmäßig abgelehnt. So lange wir nicht selbst eine eigene Druckerei errichten, bleibt das jetzige Druckverhältnis bestehen. — Von anderen Beschlüssen sei noch der hervorgehoben, daß auch in diesem Jahre wieder ein Agitationskalender in einer Auflage von 20,000 Exemplaren zur Verteilung gelangen soll. — Einstimmig angenommen wurde dann noch die folgende Resolution:

Die sozialdemokratische Partei in Sachsen-Altenburg spricht die Erwartung aus, daß in Zukunft die Meinungsäußerungen innerhalb unserer Partei in einer solchen Form zum Ausdruck gebracht werden, wie es in einer Partei, deren Angehörige es mit der Erringung der im Programm festgelegten Ziele ernst meinen, die Pflicht jedes einzelnen gebietet. Der zum Parteitag nach Bremen gewählte Delegierte erhält den Auftrag, zur Verbindung ähnlicher Vorkommnisse, wie in Dresden, in der entschiedensten Weise mitzuwirken.

Damit hatten die Verhandlungen ihr Ende erreicht. Es steht zu hoffen, sagt die „Leipz. Volksztg.“ hinzu, daß die Partei sowohl, als auch die Zeitung unter der neuen Organisation sich weiter in erfreulicher Weise entwickelt.

Arbeiterbewegung.

Die fünfte Generalversammlung des Verbandes der Lithographen und Steinbrucker und Berufsgenossen in Deutschland wurde am Montag in Dresden im „Volkshaufe“ eröffnet. Die Zahl der Verbandsmitglieder ist von 6412 im April 1901 auf 10,067 gestiegen. Die Einnahmen betragen in dem Zeitraum vom 1. Januar 1901 bis 31. Dezember 1903 insgesamt 578,331.57 Mk., die Ausgaben 402,411.28 Mk., so daß ein Kassenbestand von

Aus aller Welt.

In der Fabrik. Sie saßen nebeneinander, eine ganze Anzahl junger Mädchen. Jede an einem Tische, auf dem ein sogenannter Balanzier stand. Vor ihnen lag ein Haufen kleiner kreisförmiger Metallplättchen. Die Beschäftigung der Mädchen bestand nun darin, mit der linken Hand eines der Metallplättchen unter den Stempel zu legen, der mit dem Balanzier in Verbindung stand und dann den letzteren mittels der rechten Hand eine halbe Drehung machen zu lassen. Dann war das Metallplättchen zu einem halben Knopf geworden. Gertrud Dietert und Anna Thiede saßen nebeneinander. Die letztere war ein besonders fleißiges Mädchen, welche deshalb einen weit höheren Akkordlohn erzielte, als ihre Nachbarin, die häufige Ruhepausen liebte. Am 5. März erzählte die Dietert von den weißen Schuppen, die sie am Sonntag tragen wollte, wenn sie nach dem Stimmwahl fahre. „Ach, laß mich in Ruhe, ich muß arbeiten“, erwiderte die Thiede zulezt. Gleich darauf ließ sie einen lauten Schrei aus. An unüberlegter Reflex hatte die Dietert, die ihr zur Rechten saß, mit dem Arm nur die Taille der Thiede gefaßt und ihr am linken Ellenbogen einen kleinen Stoß versetzt. Die Thiede, welche gerade ein Plättchen unter den Stempel legen wollte, fuhr mit dem linken Handgelenk unter den Balanzier. Das erste Glied des Fingers wurde zerquetscht. Die Dietert wurde am Dienstag von der 2. Ferienkammer des Landgerichts I in Berlin wegen fahrlässiger Körperverletzung zu zwanzig Mark Geldstrafe verurteilt.

Zwischen Automobil und Fahrrad tödlich verunglückt. Die vierzigjährige Lehrerin Hart überschritt Ecke Wall- und Berliner Straße in Berlin den Fahrbahn, als ein Radfahrer und ein Automobil von verschiedenen Seiten laute Zeichen gaben. Die Frau blieb vor Schreck unerschrocken stehen, erhielt vom Radfahrer einen Stoß und fiel rücklings auf den Pflaster, wobei sie eine schwere Kopfverletzung erlitt. Wenige Stunden darauf starb die Frau im Krankenhaus.

Furchtbar feindlich. Der Herzog von Arzberg, Ständeherr zu Nordkirchen in Westfalen, veröffentlicht die Anzeige von dem Tode seines „Hofkammerpräsidenten a. D.“ Ernst Kuffel, deren Fassung einigermaßen seltsam anmutet. Der Ständeherr läßt sich im Verweilen seiner Feindschaft also vernehmen: „Der Verstorbenen hat vom 2. Januar 1852 bis zum 7. September 1903 in Meinen und Meiner Hauses Diensten gestanden. Ich betrachte in ihm einen Meiner besten Beamten und einen Mir aufrichtig ergebenen Freund, dessen Andenken Ich stets treu bewahren werde.“

Unglück bei einer Jagd. Aus Brunn wird gemeldet: In dem kaiserlichen Jagdrevier in Göding ereignete sich dieser Tage bei der Jagd auf Wildenten ein schwerer Unfall. Als der Oberjägermeister Karl Brier auf eine aus dem Schiffe aufsteigende Wildente schuß, traf er unglücklich Weise den im Schiffe stehenden Treiber

88,594.89 Mk. in der Hauptkasse und ein solcher von 7,225.40 Mk. an den einzelnen Zahlstellen zu verzeichnen war. Für Reiseunterstützung wurden in dem gleichen Zeitraum ausgegeben 48,330 Mark, für Arbeitslosenunterstützung 136,395 Mark, für Unzulagekosten 13,120 Mk., für Unterstützung Gemaßregelter 10,024 Mk., Rechtschutz 817 Mk., Lohnbewegungen 10,780 Mk., Streikunterstützung an andere Gewerkschaften 3965 Mk., Generalversammlung z. 7040 Mk. Die durchschnittliche Arbeitszeit der dem Verbands angehörenden Mitglieder stellt sich je nach der Berufsart auf wöchentlich durchschnittlich 50 1/2 bis 55 1/2 Stunden. Die durchschnittliche Lohnhöhe beträgt pro Woche in ganz Deutschland 18.41 Mk. bis 27.80 Mk. Lohnbewegungen und Streiks fanden in der Zeit von 1901 bis 1903 140 statt, davon wurden in 83 Orten bei 114 Firmen Lohnbewegungen ohne Streiks erfolgreich durchgeführt. Von 6 Angriffsstreiks fielen 2 teilweise und 2 voll zu Gunsten der Arbeiter aus.

Die Zahl der Ausgesperrten in Malingebieten läßt sich noch immer nicht genau feststellen. In Frankfurt wurden am Sonnabend Nachmittag 1200 Maurer festgesetzt. In Wiesbaden scheidet die Aussperrung streik durchgeführte worden zu sein. Hier haben 700 Maurer die Arbeit einstellen müssen. In Offenbach sind es 350, in Hanau 60 und in Höchst etwa 25 Maurer. Das wären zusammen 2335 Maurer.

Was die Zahl der Zimmerer anbelangt, so haben in Frankfurt 35 Unternehmer, die 462 Zimmerer beschäftigen, 331 derselben ausgesperrt. Die Gesamtzahl der Zimmerer beträgt 88, die der Zimmerer 722, von denen 544 organisiert sind. Die Zahl der Ausgesperrten erreicht also noch nicht 50 Prozent aller Zimmerer. In Offenbach sind von 104 Zimmerern 69 ausgesperrt, in Hanau 40 von 79.

Die Zahl der ausgesperrten Zimmerer beträgt also 440, die Gesamtzahl der Ausgesperrten also nach vorläufiger Feststellung 2775. In den Versammlungen der Ausgesperrten herrscht eine begeisterte Stimmung, die auch die Frauen ergriffen hat. Auch ein Führer der „christlichen“ Arbeiter forderte in Frankfurt auf, den Unternehmern die den Arbeitern verabsagte Dreyfage zurückzugeben. — Den Scharfmachern ist es also wieder einmal gelungen, die Arbeiter tatsächlich scharf zu machen.

Der schwedische Buchbinderverband will mit dem deutschen Buchbinderverband eine Vereinbarung treffen, wonach der Uebereinstimmung von dem einen in den anderen Verband erleichtert wird, und außerdem sollen die Mitglieder gegenseitig beim Bezüge der Reise- und Arbeitslosenunterstützung gleichgestellt werden. Eine Vorlage, die diese Uebereinstimmung zu Stande bringen will, wird dem Verbandstage der schwedischen Buchbinder vorgelegt, der vom 4. bis 7. August in Stockholm abgehalten wird.

Der Streik in Chicago. Zwischen den ausländischen Badern und der Polizei kam es zu blutigen Zusammenstoßen. Viele Personen wurden schwer verwundet. Die Führer des Streiks hielten darauf eine geheime Versammlung ab, in der die Fortsetzung des Ausstandes beschlossen wurde, falls die Arbeitgeber nicht binnen 24 Stunden die Forderungen der Arbeiter bewilligen.

Der Königsberger Geheimbunds- und Hochverrats-Prozess.

Königsberg, 20. Juli 1904.

Achter Verhandlungstag.

Nach Eröffnung der Sitzung verhandelt der Vorsitzende folgenden Beschluß: Der Antrag des Rechtsanwalts Liebknecht, den Vorsitzenden der bulgarischen Sobranie und Bürgermeister von Sofia, Dr. Petkoff, den früheren Dragonen des russischen Konsulats in Ruffsch, Jacobson, und den Redakteur der „Wostokna Post“ (Abendpost) als Zeugen zu laden, wird abgelehnt, weil die unter Beweis gestellten Tatsachen mit dem hier verhandelten Prozeß nichts zu tun haben, weil nach Inhalt der Begründung des Antrages angenommen werden muß, daß der Antrag weder darauf abzielt, noch geeignet ist, für die hier vorliegenden Fragen Beweismaterial zu schaffen, und weil die behaupteten Tatsachen, selbst wenn sie bewiesen werden würden, im Falle der Verurteilung der Angeklagten aus §§ 102 und 103 auf das Strafmaß ohne jeden Einfluß sein müßten.

Verteidiger Liebknecht: Es findet sich in diesem Beschluß der Ausdruck, mein Antrag zielt nicht darauf hin, Beweismaterial zu schaffen.

Vorsitzender: Allerdings, das ist die Uebersetzung des Gerichts.

Verteidiger Liebknecht: Angesichts dieses Angriffes auf die Verteidigung.

Vorsitzender: Das ist kein Angriff. Wir müssen sich endlich darauf bringen, daß Sie sich kurz fassen. Ich kann Ihnen weitere Erklärungen nicht gestatten. Das Wort hat der Rechtsanwalt Heinemann.

Metzels. Die ganze Schrollladung ging dem Unglücklichen ins Herz, so daß er binnen wenigen Minuten verschied. Vor Schrecken über den Unfall wurde Herr Viehrer ohnmächtig und brach zusammen.

Von der Hitze in Paris. Aus Paris wird berichtet: Obwohl die Temperatur am Montag auf 33 Grad im Schatten herabging, werden offiziell wieder 27 schwere Fälle von Hitzschlag gemeldet, wovon sechs sofort tödlich verliefen. Auch Fälle geistiger Erkrankung sind andauernd zahlreich. Gestern ist die Temperatur wieder gestiegen.

Gefährlicher Moorbrand. Ein bei Coblen ausgebrochener Brand, dem bereits Haide, Moor, fertiggestellter Torf und Forsten zum Opfer gefallen sind, nahm seit gestern Mittag noch eine größere Ausdehnung an. Alle Lösungsversuche der von der Eisenbahngewerkschaft abgeordneten Arbeiterkolonne sind bisher vergeblich. Das Feuer sprang bereits zum Guts-Vertragskanal über, da sich die Windrichtung geändert hat. Die arbeitslosen Altenbrüder der Gemeindeförster sind unrettbar. Die Ausdehnung ist jetzt so groß, daß nur noch ein anhaltender Regen löschen kann. Der Schaden ist ganz enorm.

Mit einem schreienden Säugling auf dem Arm betrat am Dienstag die 23jährige Arbeiterin Maria Moritz, geb. Böhl, die Anlagebank der ersten Ferienstrafkammer des Landgerichts II in Berlin. Sie war von Braunenschweig zwangsweise vorgeführt worden, da sie einer früheren Verurteilung nicht Folge geleistet hatte, weil sie keine Heimmittel hatte. Zunächst beruhigte sie ihr Kind durch Berührung der natürlichen Brustwarzen, wobei sie in begerter Weise sich und ihr Kind mit einem großen Lusche bedeckte. Sodann konnte in die Verhandlung eingetreten werden. Die Angeklagte war beschuldigt, einen Brillantring im Werte von 50 Mark raubend zu haben. Die Beweisaufnahme fiel so entlastend für sie aus, daß der Gerichtshof auf Freisprechung erkannte. Nun stand die Angeklagte mit ihrem Kinde mittellos in Berlin da. Nur ihre Kinderbetreuungsgebühr auf Staatskosten, wie sie nach Braunenschweig zurückkam, war ihre Sache. Sie hätte sich an die Polizei wenden, als mittel- und abends vorstellen und ihre Kinderbetreuungsgebühr nach Braunenschweig beantragen müssen. Das hätte Zeit und verschiedene Wege erfordert. Die Richter hatten Mitleid mit der Armut, sie triffen in ihr Portemonnaie und händigten der Frau so viel Geld ein, daß sie sofort die Rückreise nach der Heimat antreten konnte.

Die Richter in England sind recht freimütige Leute. Vor Jahr und Tag saß einmal ein solcher, der Streifvorder wäre das für seine Berufsgegenossen, was ein Landbesitzer für sein Vaterland ist. Jetzt wird von einem die englischen Richter wieder recht günstig beleuchtenden Vorfall berichtet. Ein englischer Journalist wollte nämlich über die Verhältnisse in dem Armenhause der Stadt Wolverhampton informieren. Da ihm als Journalist dies nicht gelingen wäre, verkleidete er sich als Arbeiter und wurde unter der Vorspiegelung, er sei Schriftsetzer und infolge längerer Arbeitslosigkeit in große Not geraten, auch aufgenommen. Ueber seine Wab-

Verteidiger Liebknecht: Ich werde mit meinen Mitverteidigern... Vorsitzender (laut): Hören Sie denn nicht, das Wort hat der Rechtsanwalt Heinemann.

Die Verteidiger Liebknecht und Haase verlassen den Saal,

lehren aber nach langer Besprechung zurück. Verteidiger Heinemann: In den vom russischen Justizministerium herausgegebenen Materialien zum neuen Strafgesetzbuch wird dargelegt, daß im § 241 der Angriff auf die „Ehre“ des Barren nur so viel bedeute, wie tätlicher Angriff, daß die schriftlichen und mündlichen Majestätsbeleidigungen demnach unter den Hochverrat fielen, daß ferner ein formeller Gegenständigungsvertrag nur mit wenigen Staaten, z. B. mit Oesterreich, aber nicht mit Deutschland geschlossen sei.

Die Dolmetscher und Sachverständigen befähigen die Nichtigkeit dieser Inhaltsangabe. Sodann wird in der

Verlesung und Prüfung der Schriften

fortgefahren, zunächst mit solchen, die bei dem Besitzer Millart gefunden sind. Eine Schrift des jüdischen Arbeiterbundes „Zur Frage vom Terrorismus“, Verlag von Abraham Nathanson in London, lehnt den Terrorismus strikt ab und stellt sich durchaus auf den Standpunkt der russischen Sozialdemokratie. Die bei demselben gefundene russisch-sozialdemokratische Zeitung „Kote Fabru“ wendet sich ebenfalls scharf gegen die Sozialrevolutionäre, die durch ihre außerordentlichen terroristischen Kampfmittel das Klassenbewußtsein des Proletariats verbunkeln. Die Zeitung gibt dann einen Uebersicht über die Partei der Sozialrevolutionäre, der auch die Kampforganisation „Der Bauernbund“ und die „Agrarsozialistische Liga“ angeführt, sowie über ihre Organe „Der wissenschaftliche Vork“ „Die Revolution“, das Zentralorgan „Das revolutionäre Russland“ und die populäre, für Arbeiter und Bauern bestimmte „Volkswacht“. Auf ein weiteres Eingehen auf diese bei Millart gefundenen Schriften, die hauptsächlich in lettischer Sprache geschrieben sind, wird verzichtet.

In Nr. 44 der „Iskra“, die bei Klein und Mertins in großen Mengen vorgefunden ist, hebt die Anklage folgenden Satz hervor, den die Redaktion einer Aufschrift aus Cherson zufügt: „Wir hoffen, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo die aus jahrhundertlangem Schlaf erwachenden Bauern gänzliche Freiheit haben und sie es verdienen werden, daß man nicht gegen das Leben eines Landbesitzers, sondern gegen das Leben des ganzen Selbstherrschertums konspirieren muß.“

Die folgenden Schriften sind wieder bei Millart gefunden. — Verteidiger Haase bittet noch einmal, zu beachten, daß von vielen dieser Schriften nur ein bis höchstens sechs Exemplare gefunden worden seien, so daß es sich offenbar nicht um eine „Verbreitung“, sondern um Bibliotheks- bzw. Studienexemplare handelt.

In der Nr. 22 des „Revolutionären Russland“, die im Verlag der „Société nouvelle“ in Paris erschienen ist, feiert der Leitartikel den 2. April, den

Gedenktag der Ermordung des Ministers Sspjagin durch Balnasschew. Dieses Attentat sei die Antwort auf die Grausamkeiten der Zarentribunen. Gegenüber den Einwürfen einer anderen Zeitung, „Der Arbeiter des Südens“, einer zwischen auf Parteitagsbeschlüssen eingegangenen Propaganda-Zeitung der „Iskra“-Gruppe hebt die „Ruffische Revolution“ hervor, daß der bedingte Terrorismus nicht der einzige Programmpunkt der Sozialrevolutionäre sei, daß diese vielmehr noch ein ganz außerordentlich weitgehendes Aktionsprogramm hätten.

Verteidiger Liebknecht bestätigt das durch Vorlegung seines in der „Tribuna russa“, dem jetzigen Zentralorgan der Revolutionäre, erschienenen Programm-Entwurfes.

In einem anderen Aufsatz dieser Nummer der „russischen Revolution“ wird auf eine Kennerung Plechanoffs Bezug genommen.

Zeuge Buchholz: Gemeint ist Plechanoffs Schrift „Unsere Meinungsverschiedenheiten“. Sie ist 1884 unmittelbar nach dem Uebertreten Plechanoffs von seiner früher agrar-anarchistischen Richtung zur Sozialdemokratie erschienen und heute längst überholt. Weiter heißt es dann in dieser Nummer: „Die Propaganda unter den Arbeitern wird die Notwendigkeit des terroristischen Kampfes nicht beseitigen, aber dafür wird sie ihm neue, bisher nicht dagewesene Chancen eröffnen.“ Ähnlich heißt es in einer Nummer des „Vollblütchens“: „Der Terror wird wiederkehren, aber sich nicht gegen den Barren, sondern gegen die verhassten Mitglieder seiner Regierung richten.“

Zeuge Buchholz: Dieses Blättchen wird von einer gesprengten Gruppe von Volksoffizieren herausgegeben. In seinem Verlage ist auch Volkstois „Auftrag an die Soldaten“ erschienen, der auf fordert, entgegen dem Beschl,

nicht zu schließen.

nehmungen im Armenhause schrieb er dann einen Artikel, der alles dieses nicht gerade vorteilhaft für die Armenhausverwaltung ausfiel. Die betreffenden maßgebenden Kreise spielten natürlich die getränkte Leberwurst, doch war dem Pseudo-Schriftsteller mit einer Beweismangelung nicht beizukommen, weil dessen Schilderung der Wahrheit entsprach. Schließlich kam ein ganz Gelehrter auf dem Gedanken, dem verwegenen Journalisten mit einer Klage wegen Betruges auf den Leib zu rücken, da er unter Vorspiegelung falscher Tatsachen sich Eingang in das Armenhaus verschafft, also auf Kosten der Stadt bereichert habe! Der hßte Zeitungsmensch wurde aber freigesprochen mit folgender Begründung: Eine solche Klage hätte nicht erhoben werden dürfen. Im Gegenteil, der Journalist habe sich um seine Mitbürger verdient gemacht. Wäre er unverleitet gekommen und hätte als Journalist Einsicht in die Verhältnisse zu nehmen gewünscht, so wäre man ihm sicherlich sehr freundlich entgegen und hätte ihm alles so gezeigt, daß es im vollsten Licht erschienen wäre. In Wirklichkeit hätte der Mann nicht viel zu sehen bekommen. So habe er gerade den richtigen Weg gewählt und er verdiene Lob für das, was er getan und geschrieben habe.

Von den Japanern schritt auch die Kellame noch lernen zu können. Eine Anzahl japanischer Geschäftsmänner teilt das Pariser „Journal“ mit; alle zeichnen sich durch bildreichen Stil aus. Ein Warenhaus annouciert: „Unsere Waren werden mit der Schnelligkeit eines Kanonenknalles verschickt.“ Oder: „Unsere Seidenwaren sind so zart wie die Wangen eines hübschen Mädchens, so buntfarbig wie der Regenbogen.“ Man findet ferner Waren, die so lieblich sind wie der Gesang einer Jungfrau, Papier, so fest wie Eisenhaut“ usw. Ein Geschäft zeigt an, daß es seine Bakete so fest und sorgfältig verpackt, wie die junge Gattin die Koffer ihres verreisenden Gatten verschultert.“ Mehr kann man nicht verlangen.

Die beiden Jüdeln. In ein Bild in den „Fliegenden Blättern“ erinnert ein Vorfall, der sich an einem der letzten Abende auf der Chaussee zwischen dem Dorfe Miggelheim und Köpfnick abspielte. Ein Geflügelhändler hatte zwei Hühner gekauft und befand sich mit diesen, nachdem er unterwegs einige Male in Wirtschaften „Station“ gemacht, auf dem Heimwege. Unterwegs zog er einmal seine Brieftasche hervor, in welcher sich ein nicht unbedeutender Betrag in Papiergeld befand. Als er sich dann dem Chausseehaus näherte, gewahrte er zu seinem Schrecken, daß ihm das Portemonnaie fehlte. In seiner Verwirrung dachte er zunächst nur daran, die beiden Hühner unterzubringen; er bemerkte die heruntergefallenen Schläge dann und hand flugs die beiden Tiere daran fest. Er bis 400 Schritte hatte unter Händeln zurückgelegt, als er zu seiner Freude seinen Verlust am Wege bemerkte. Schnell Schrittes eilte er nun zum Chausseehaus zurück. Aber schon aus ziemlicher Entfernung hörte er Geschrei und Rufe, und näher kommend, sah er

